

fest und treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf

Hebräer 12.1

Liebe Freunde!

Das Jahr geht zu Ende – und brachte einiges an Umstürzen und Umwälzungen mit sich:
 Den Europa-Exit der Briten, den Putsch-Versuch der Türken, den „Trumpetenstoß“ der Amis.
 Unwetter, Überschwemmungen und viele Unglücke hielten uns in Atem.
 Attentate erschütterten unseren Alltag: Statt Bagdad nun Brüssel, neben Aleppo nun Ansbach.
 Axtangriff, Amoklauf, Al-Bakr. Die Anschläge rücken näher – und die Angst.
 Zur Krisen-Vorbereitung beschließt unsere Regierung im November neue Notfall-Pläne.
 Erst im Herbst hatte die Bundesregierung der Bevölkerung empfohlen,
 einen Vorrat an Wasser und Lebensmitteln anzulegen.
 Das klingt für das Folgejahr nach Krisen, Kriegen, Katastrophen.
 Katastrophe heißt wörtlich: die „Hinab-Wende“.
 Ich möchte einen anderen Begriff ins Bewusstsein rufen: „Was für eine Anastrophe!“
 Unbekannt? Sie ist das Gegenteil der Katastrophe. Sie ist die Kehrtwende zum Guten,
 der Umbruch zum Besseren. Und genau den erwarten wir!
 Wenn Jesus kommt, herrschen hier anastrophale Zustände!
 Weder Pence, Le Pen noch Petry schaffen die „Hinauf-Wende“!
 Nur Jesus bringt die umfassende Wende zum Guten. Unsere Hoffnung ist nur Er (1Tim 1,1)!
 Wir erwarten die herrliche Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus (Tit 2,13).
 Er ist „der Herr, unser Panier“ (2Mo 17,15). Halten wir im kommenden Jahr sein Banner hoch!
 Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe wünscht

Andreas Fett

INHALT

Ausgabe 156

Theo Lehmann	Wahr – ohne Einschränkung	3
Wolfgang Bühne	Elisa – einer von Gottes Segensträgern	4
Andreas Fett	Wenn Gott etwas sagt	7
Thomas Lange	Ein Schauspiel?!	8
Wolfgang Bühne	Chinas andere Art von Verfolgung	11
Thimo Schnittjer	Wer oder was genügt?!	14
Thomas Lange	Der HERR – mein Fels, meine Burg, mein Erretter	16
Wolfgang Bühne	„Befestigt eure Herzen ...“	17
Andreas Fett	Ein Missionar im Rollstuhl	18
	Buchbesprechungen	21

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
 Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Postfach 1126 · 58527 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an:
 Christoph Grunwald · Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · fut@clv.de

BANKKONTO

Postbank Hannover · Kt.-Nr.: 25 24309 · BLZ: 250 100 30
 BIC: PBNKDEFF · IBAN: DE 2825 0100 3000 0252 4309

CLV-AUSLANDSHILFE (SONDERKONTO FÜR AUSSENMISSION):

Volksbank im Märkischen Kreis eG
 Kt.-Nr.: 101 216 0700 · BLZ: 447 615 34
 BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE 7444 7615 3410 1216 0700
 Bei Spendenbescheinigungs-Wunsch auf vollständige Absender-
 Anschrift achten.

Wahr – ohne Einschränkung

Theo Lehmann



O-Ton von U-Häftling Paulus: „*Ich bekenne, dass ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten*“ (Apg 24,14).

Eben das bekennen heute viele nicht. Es glauben keineswegs alle alles, was in der Bibel steht. Im Gegenteil: Vom Konfirmanden bis zum Kirchenvorstand, vom Theologieprofessor bis zur Synode hat jeder irgendwo irgendwelche Bedenken gegen irgendwas, das in der Bibel steht, weil es seiner Erfahrung, Erkenntnis, Vernunft oder was weiß ich widerspricht.

Es sind ja heute alle, selbst wenn sie die Bibel nie gelesen haben, viel zu klug und gebildet, um das zu glauben, was da steht. Und da steht Paulus und erklärt: „*Ich glaube allem, was geschrieben steht.*“

Paulus war immerhin einer der größten Denker der Menschheit. Und da kommt heute jeder Spitzkopf mit seinen paar Jahren Schul- oder Hochschulbildung und wagt es, an der Bibel rumzufummeln und die Weisheit der göttlichen Offenbarung infrage zu stellen! Paulus war der größte Theologe der Kirche, dem das ganze Heer der modernen Meckerer nicht das Wasser reichen kann. Dieser Geistes-Riese war sich nicht zu schade, vor seinen theologischen Anklägern und weltlichen Richtern den geradezu kindlichen Satz zu sagen: „*Ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.*“

Zu diesem Satz möchte ich mich ausdrücklich auch bekennen.

Nach einer Evangelisation zur DDR-Zeit, bei der sich ein Pfarrer bei der Stasi über meine „*primitive Theologie*“ lustig machte und sich die Stasi über die Bekehrung junger Menschen foppte, endete der Stasi-Bericht über mich:

„*Für ihn gilt die Bibel als uneingeschränkt wahr.*“

Das war einer der wenigen Sätze in meiner Akte, über den ich mich gefreut habe. ■

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus: Theo Lehmann: „*Theos kleine Kanzel*“, idea/Logos Editions, S. 58
Siehe Buchbesprechung S. 21

Elisa – einer von Gottes Segensträgern

Teil 11

Wolfgang Bühne

Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem HERRN. Und er stieg auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm. Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe sieben Mal, und der Knabe schlug seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Ruf diese Sunamitin. Und er rief sie, und sie kam zu ihm herein. Und er sprach: Nimm deinen Sohn! Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging hinaus. (2Kö 4,32–37)

› Wie Tote zum Leben erweckt werden

Dort, in dem besagten „*kleinen, gemauerten Obergemach*“, auf jenem Bett, wo Elisa zu ruhen pflegte, lag nun der gestorbene Sohn der Sunamitin. Sie selbst hatte ihn dorthin gelegt und die Türe verschlossen. Ihren unsagbaren Kummer hatte sie jetzt Elisa anvertraut.

Elisas Auftrag an Gehasi hatte kein Leben hervor gebracht. In dieser Situation unterschied sich Elisa von seinem geistlichen Vater Elia. Auch dieser stand vor der Herausforderung, den Sohn der Witwe in Zarith, wo Elia zu Gast war, zu neuem Leben zu erwecken. Damals bemühte Elia keinen Diener oder Prophetenstab, sondern ging sofort in das „*Obergemach*“, wohin er den Toten auf sein Bett gelegt hatte und betete das mutige und ergreifende Gebet, das Gott erhörte. (1Kö 17, 20–21)

Vielleicht erinnerte sich Elisa erst nach der vergeblichen und demütigenden Aktion Gehasis an sein großes Vorbild. Denn nun finden wir auffallende Parallelen im Verhalten beider Propheten:

- Verschlossene Türen
- Ernsthaftes, anhaltendes Gebet
- Identifikation
- Eine heilige Unruhe – weniger bei Elia, als bei Elisa
- Kein Aufgeben bei scheinbarem Misserfolg – auch hier bei Elisa auffallender als bei Elia
- Ausdauer bis zur endgültigen Gebetserhörung

Diese beiden erstaunlichen Totenaufweckungen sind eine deutliche Illustration und ein Musterbeispiel für ein noch größeres Wunder in unserer Zeit: Wie geistlich Tote zu ewigem Leben erweckt werden können.

› Eine verschlossene Tür

Echte Wunder Gottes geschehen auch heute meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Elisa kündigt nicht durch eine „prophetische Proklamation“ einem großen Publikum eine spektakuläre Totenaufweckung an. Sozusagen als „Demonstration des Reiches Gottes durch Zeichen und Wunder“. Das ist in den vergangenen Jahrzehnten leider immer wieder in gewissen charismatischen Kreisen geschehen, zum Gespött der ungläubigen und sensationslüsternen Zuschauer! Die sich manchmal nach der erfolglosen Zeremonie anhören mussten, dass Gott nun ein noch größeres Wunder vollbracht hat, indem er den Toten direkt zu sich in den Himmel nahm ...

› Ernsthaftes Gebet

Wir können heute nicht – wie in apostolischen Zeiten – Zeichen und Wunder vollbringen. Noch viel weniger mit eigener Kraft oder irgendwelchen psychologischen Tricks und Überredungskünsten das Wunder der Wiedergeburt bewirken. Denn das ist von A bis Z ausschließlich ein Werk Gottes.

Daher ist das ernsthafte, anhaltende Gebet für geistlich Tote gleichzeitig das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und der völligen Abhängigkeit von Gott.

Andererseits hat man oft das Gebet als den „Vorläufer der Gnade“ bezeichnet. Da, wo in der stillen Kammer oder auch in Gebetsversammlungen im Gebet anhaltend um Verlorene gerungen wird, bekennt sich Gott dazu. Alle Pioniermissionare waren vor allem Beter, die mehr Zeit auf den Knien als auf der Kanzel verbracht haben.

Stellvertretend für zahlreiche andere sei hier an den Indianer-Missionar David Brainerd (1718–1747) und den China-Missionar Hudson Taylor (1832–1905) erinnert, die darin beeindruckende Vorbilder waren.

› Aktive Identifikation

„Aktivität ohne Gebet ist Vermessenheit. Gebet ohne Aktivität ist Heuchelei“, bemerkt C.H. Spurgeon in einer ergreifenden Predigt über diese Verse.¹ Derjenige, der ernsthaft und anhaltend für Verlorene betet, wird auch einen Weg suchen und finden, um Kontakt zu den Gesuchten zu bekommen.

*Aktivität ohne Gebet ist Vermessenheit.
Gebet ohne Aktivität ist Heuchelei.*

Wilhelm Busch hat in seiner Betrachtung über Elisa darauf hingewiesen, dass Elisa sich nach dem Gesetz (4Mo 19,11) verunreinigte, als er nicht nur den Toten berührte, sondern sich ganz auf ihn legte. Aber genau diese völlige Identifikation oder Kontaktaufnahme ist eine Voraussetzung dafür, wenn „Tote“ zum Leben erweckt werden sollen.

Unser Herr Jesus ist genau darin unser großes Vorbild. Wie oft lesen wir in den Evangelien und besonders in dem des Arztes Lukas, wie der Herr Aussätzige, Blinde, Taube usw. anrührte, bevor er sie heilte.

Und das erschütterndste Beispiel für Identifikation sehen wir auf Golgatha, wo der gekreuzigte Sohn Gottes unsere Sünde und die Folgen unserer Sünde auf sich genommen und vor Gott stellvertretend gebüßt hat.

„Hier haben wir einen wunderbaren Hinweis auf Jesus. Er ging hinein in unseren adamitischen Tod, den wir durch die Sünde herbeigeführt haben. Und so wurde Er, Jesus, der Erretter aus dem Tod!“² erinnert Wilhelm Busch.

C.H. Spurgeon hat in der bereits erwähnten Predigt zu Sonntagschul-Lehrern gesprochen und sehr praktische Anwendungen gemacht, wie Identifikation in unserem Dienst aussehen kann:

„Wenn Sie dieses tote Kind erwecken wollen, so müssen Sie die Kälte und das Grauen dieses Todes selbst fühlen ... Sie müssen mehr oder weniger ein deutliches Gefühl des furchbaren Zornes Gottes und der Schrecken des zukünftigen Gerichts haben, sonst wird es Ihnen an heiliger Energie in Ihrer Arbeit fehlen ... Wenn Sie so Ihren Mund auf des Kindes Mund legen und Ihre Hände auf seine Hände, müssen Sie darum bemüht sein, sich so weit wie möglich der Natur, den Gewohnheiten und dem Temperament des Kindes anzupassen. Ihr Mund muss des Kindes Worte ausfindig machen, so dass das Kind versteht, was Sie meinen. Sie müssen die Dinge mit eines Kindes Auge ansehen; Ihr Herz muss die Gefühle eines Kindes haben, so dass Sie ihm ein Freund und Gefährte sind. Sie müssen die Sünden der Jugend genau beobachten. Sie müssen die Versuchungen der Jugend mitfühlen. Sie müssen, so weit wie möglich, in die Freuden und Leiden der Kinder eingehen.“³

Diese Ratschläge des bekannten Seelengewinners können wir ebenso auf Evangelisation unter Jugendlichen, Kriminellen, alten Menschen, Studenten wie Obdachlosen anwenden. Hudson Taylor hat vorgelebt, wie wichtig es in der Mission ist, die Sprache und Kultur derer gut zu kennen, denen wir das Evangelium vermitteln möchten. Er erlernte die recht schwierige chinesische Sprache. Er kleidete sich und aß wie ein Chinese. Und ließ sich einen Zopf wachsen, wie es damals unter Chinesen üblich war, was ihm nicht nur den Spott seiner Landsleute, sondern auch der anderer Missionare einbrachte.

Der ehemalige Gewohnheitsdieb, Zuchthäusler und spätere Straßenevangelist Wolfgang Dyck (1930–1970) konnte in Discotheken, Gefängnissen, auf öffentlichen Plätzen usw. mit entsprechendem Vokabular, Beispielen aus der Tageszeitung und Gegenstands-Lektionen glaubwürdig evangelisieren und wurde gehört. Er kannte das Lebensgefühl, das Denken und die Probleme seiner Zuhörer aus eigener Erfahrung und aus seinem Umgang mit Menschen und konnte ihnen daher auf ihrem Niveau begegnen.

› Das Vorbild des Harold St. John

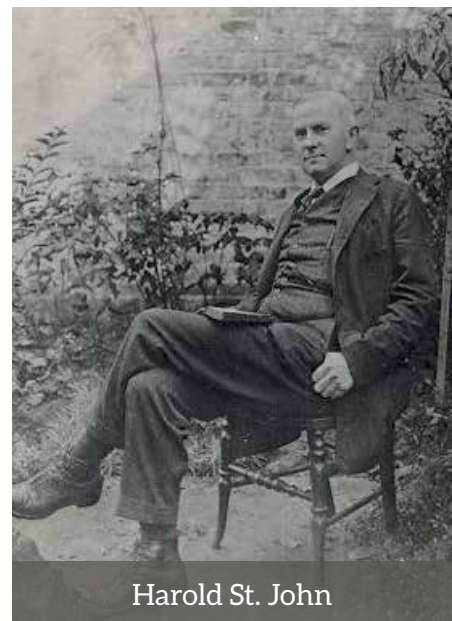
Patricia St. John zitiert in ihrer großartigen Biographie über ihren Vater Harold St. John eine Erfahrung, die er als junger Evangelist gemacht hatte und die eine treffende Illustration für Identifikation in der Evangelisation ist:

„Als ich noch sehr jung war, ging ich regelmäßig in die Slums von London. Ich ging in eine der normalen Unterkünfte, meist Sonntagabend. Ich trug Gehrock und Zylinder und stand da mit meinem Neuen Testament in der Hand und predigte und predigte.“

Ich war sehr erstaunt, wie verstockt sie waren! Hier stand doch ein Mann in Gehrock und Zylinder, und sie hörten überhaupt nicht auf ihn! Und dann verstand ich, warum sie nicht hören wollten, besorgte mir den ältesten Anzug, den ich mir nur irgendwo leihen konnte und steckte in seine Tasche die Summe von 4 Pence.

Am Abend ging ich mit den Radaubrüdern und Herumtreibern aus dem Viertel in eine Unterkunft, in der zwei- oder dreihundert Männer schlafen sollten. Ich setzte mich dorthin, wo sie saßen, und die Flöhe, die sie bissen, bissen auch mich, und die gleichen Krabbeltierchen, die auf ihnen herumkrabbelten, besuchten auch mich. Ich verbrachte einige Nächte in diesem schrecklichen Raum und hörte mir ihre Nöte und Sorgen an.

Eines Morgens um sechs Uhr früh, als sie alle ihr Frühstück bekamen, erhob ich mich und begann zu ihnen zu reden, und nun merkte



Harold St. John

ich, dass ich nicht die geringste Schwierigkeit hatte, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Ich hatte gesessen, wo sie saßen, in der Regel neun schlaflose Stunden, und verstand genau, wie dreckig sie waren, wie das Leben mit ihnen umsprang, und nun waren sie völlig bereit, einem Mann zuzuhören, der alles mit ihnen geteilt hatte.

Denn der größte Tag der menschlichen Geschichte war es, als es Gott gefiel, uns näher zu kommen als jemals zuvor. Nachdem Gott sich 4000 Jahre in einer Wolke und in tiefster Finsternis verborgen hatte, beschloss er in seinem Herzen, uns näher zu kommen. Denn er sandte seinen Sohn nicht in erster Linie, damit er uns Moral predigte. Als unser Herr das Werk der Erlösung begann, sagte er erst einmal dreißig Jahre lang kein öffentliches Wort. Dreißig Jahre lang saß er da, wo die Menschen saßen und lernte ihre Gedanken und Erfahrungen kennen. Dreißig Jahre lang lernte er Hunger, Müdigkeit, Armut und die Nöte und Sorgen seiner kleinen Familie kennen, und erst als er all das kennengelernt hatte, öffnete er seinen Mund zum Predigen. Und die Welt hat ihm seitdem immer zugehört.“⁴

**Wenn Sie dieses tote Kind erwecken wollen,
so müssen Sie die Kälte und das Grauen
dieses Todes selbst fühlen ...**

Spurgeon weist in seiner Predigt zu Sonntagschul-Lehrern noch auf ein kleines und interessantes Detail im Bibeltext hin, das man leicht übersehen kann:

„Der Prophet beugte (streckte) sich über das Kind. Man hätte denken können, dass es heißen müsste ‚er zog sich zusammen‘. Er war ein erwachsener Mann, und der andere bloß ein Knabe. Nein, er ‚beugte‘ sich. Und merken Sie sich: Kein Beugen ist schwerer, als wenn sich ein Mann zu einem Kind beugt. Der ist kein Narr, der zu Kindern sprechen kann. Ein Einfaltspinsel irrt sich sehr, wenn er meint, das seine Narrheit Knaben und Mädchen interessieren kann. Um die Kleinen zu lehren, haben wir unsere fleißigsten Studien, unsere ernstesten Gedanken, unsere reifsten Kräfte nötig.“⁵

› Eine „heilige“ Unruhe

Elisa begnügte sich nicht mit der Feststellung, dass seine Körpertemperatur den toten Körper des Jungen erwärmte. Er ruhte nicht eher, bis der Tote eindeutige und untrügliche Lebenszeichen von sich gab.

Es ist unbedingt gut und wichtig, wenn wir im Umgang mit unbekehrten Familiengliedern, Freunden und Bekann-

ten Wärme vermitteln und Vorurteile abbauen. Wir sollten ein Vorbild in echter Freude am Herrn und an seinem Wort sein und damit Interesse und Aufmerksamkeit wecken.

So wie Elisa sich nicht mit der steigenden Körpertemperatur zufrieden gab, sondern von seinem Obergemach herabstieg und sorgenvoll „*einmal hierhin und einmal dorthin*“ ging, sollten auch wir vorsichtig sein, vorschnell von „Bekehrung“ zu reden, wenn noch keine deutlichen Früchte einer Wiedergeburt zu sehen sind.

Aber Begeisterung, Erschütterung, emotionales Aufgewühltsein, Tränen usw. können zwar Anzeichen einer Erweckung sein, bedeuten aber nicht unbedingt, dass eine Wiedergeburt stattgefunden hat.

› Ausdauer bis zur endgültigen Gebetserhörung

Erst als Elisa wieder das Obergemach bestieg, sich ein weiteres Mal über den Toten „*beugte*“, ein siebenfaches Nießen hörte und in die nun offenen Augen des Jungen schauen konnte, war er gewiss, dass Gott sein Gebet erhört hatte.

Auf dem Jungen ausgestreckt zu liegen und dann ein siebenfaches Nießen mitzuerleben, wird für Elisa kein ästhetischer, sondern eher ein feuchter „Hörgeruss“ gewesen sein. Aber er wird in Elisas Ohren wunderbarer als Handels „Hallelujah“ geklungen haben.

Ähnliche Erfahrungen werden auch heute diejenigen unter uns berichten können, die evangelistisch unter solchen Menschen arbeiten, die nicht in einem christlichen Umfeld aufgewachsen sind und denen das Vokabular der Sprache Kanaans noch fremd ist.

› „Nimm deinen Sohn!“

Mit diesen Worten empfängt Elisa die herzugelernte Mutter, die überwältigt von der Gnade und dem Erbarmen Gottes zu den Füßen des Mannes Gottes niederfällt, sich „zur Erde beugt“ und damit Gott allein die Ehre gibt.

So begann und endete die erste Totenauferweckung Elisas ohne Spektakel und unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Erst mindestens sieben Jahre später sorgte ausgerechnet der mit Aussatz gestrafte Gehasi dafür, dass dieses Wunder dem gottlosen Sohn Ahab, dem König Joram in Samaria, mit Begeisterung berichtet wurde (2Kö 8,4–5). ■

Quellenangaben

- 1 C.H. Spurgeon, „Ratschläge für Seelengewinner“, Wuppertal, Verlag der Ev. Ges. 1975, S. 112)
- 2 Wilhelm Busch, „Elisa“, Neukirchen-Vluyn, Aussaat 2006, S. 128
- 3 Spurgeon a.a.O. S. 112–113
- 4 Patricia St. John: Reisender in Sachen Gottes, CLV, Bielefeld
- 5 Spurgeon, a.a.O. S ...

*»Die Dämmerung meines Lebens war mir eine geheiligte und freudevolle Erfahrung.
Das Buch, das ich mein Leben lang geliebt habe und nach dem ich geliebt habe,
öffnet mir in immer größerer Fülle seine Geheimnisse, mehr als je zuvor,
und das Angesicht des Herrn strahlt immer heller.«*

Harold St. John auf der Feier seines 75. Geburtstages

Wenn Gott etwas sagt ...

Gedicht

Andreas Fett

Den Schafhirten blieb der Mund offen stehn,
dann liefen sie los, um das Baby zu sehn.
Sie fanden schon bald trotz tiefschwarzer Nacht
den Retter der Welt. Wer hätte gedacht,
dass ihnen der Himmel so nahe ist?
Das, was sie gesucht, ersehnt und vermisst
und was ihr Glaube in Bethlehem fand
das machten die Hirten jedem bekannt.

Lk 2,15–20

Wenn Gott etwas sagt, dann geh darauf ein,
geh mutig drauf zu und geh nicht allein.
Lass Zögern und Zweifeln, sich drehen und winden,
denn wer nach Gott sucht, der wird ihn auch finden.

Maria und Josef fiel siedendheiß ein:
»O! Jesus ist weg. Wo kann er nur sein?«
Verzweifelte Suche, von Sorgen gequält,
zu spät merkten sie, dass er ihnen fehlt.
Sie spürten ihm fast drei Tage lang nach.
Dann fanden sie ihn. Er wiederum sprach:
»Wie kommt es denn nur, dass ihr nicht mal wisst,
dass ich da sein muss, wo mein Vater ist?«

Lk 2,41–50

Wenn Gott etwas sagt, dann geh darauf ein,
geh mutig drauf zu und geh nicht allein.
Du musst nur das Hör'n mit dem Handeln verbinden.
dann kommst Du gewiss vom Suchen zum Finden.

Erst klang dieser Job ein bisschen gewagt,
doch zwei gingen hin, wie der Meister gesagt
und fanden das Fohlen und banden es los
und nahmen es mit. »Was macht ihr da bloß?«
»Den da braucht Jesus!« so sagten sie schlicht.
Und seine Besitzer verwehrten es nicht.
Sie gaben den Jüngern das Eselchen mit,
auf dem Jesus Richtung Hinrichtung ritt.

Lk 19,29–35

Wenn Gott etwas sagt, dann geh darauf ein,
geh mutig drauf zu und geh nicht allein.
Nicht ducken, nicht kneifen und ja nicht abtauchen,
denn wer ihm gehorcht, den kann er gebrauchen.

Ein kurzer Befehl war den Jüngern genug,
schon suchten sie nach dem Mann mit dem Krug.
Sie fanden ihn bald und den Weg bis zum Saal
und was für ein Saal für das Abendmahl!
Gemütlich gepolstert und alles war da.
Hier konnten sie feiern, dem Himmel so nah.
Sie saßen und aßen und tranken den Wein,
Ein wunderbar letztes Beisammensein.

Lk 22,7–13

Wenn Gott etwas sagt, vertrau seinem Wort.
Verpass nicht die Chance, gehorche sofort.
Vertrau ihm genau, verschieb's nicht auf später.
Gehorche und werde vom Hörer zum Täter!



Ein Schauspiel?!

Thomas Lange

Beim Begriff Schauspiel denken wir vielleicht spontan an Hollywood-Filme, Theater-Aufführungen oder mehr oder weniger mittelmäßige Wildweststreifen. Dabei geht es meistens um etwas Unwahres und Erdachtes.

Doch erstaunlicher Weise wird der Begriff auch verwendet, um den Sohn Gottes und seine Anhänger zu beschreiben, wie sie inmitten der gefallen Welt als Fremdkörper angesehen und auch so behandelt werden.

› Der Hauptdarsteller

Jesus, der Sohn Gottes, wurde in einem Schauprozess an den Pranger gestellt und verurteilt. Die Menge grölte, als sie ihn nach der Geißelung und der Folter durch die Soldaten blutüberströmt neben Pilatus stehen sahen. Die schreiende Menge verfolgte ihn durch die Straßen von Jerusalem. Ein Folter-Instrument trug er selbst. An der Hinrichtungsstätte angekommen, wurden seine Hände und Füße von dicken und rauen Eisennägeln durchschlagen. Unvorstellbar muss der Schmerz gewesen sein.

Die Menschen höhnten und lachten, spotteten und lästerten. Sie wähten sich als Zuschauer.

Denn es heißt, sie waren „zu diesem Schauspiel zusammen gekommen“ (Lk 23,48).

› Die Nebendarsteller – in der Arena

Jahre später mahnt Paulus in seinem ersten Brief an Korinth, dass der gläubige Christ nicht im Status der Selbstzufriedenheit erstarren darf, sondern die Wirklichkeit vor Augen haben muss. Die Realität des Christenlebens zeichnet das Bild einer Arena: „... denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden“ (1Kor 4,9). Eine Aufführung, die von Zuschauern umringt, oft mit dem Tod endete. Die Szenen sind geprägt von Stationen die da heißen: Hunger, Durst, Nacktheit, Schläge, Mühen, Arbeit, Schmähungen, Verfolgungen, Auskehricht und Abschaum sein (1Kor 4,11–13). All das und vieles mehr lässt erahnen, wie mühselig der schmale Pfad dem Christus nach sein kann.

Weitere Jahre später ermutigt der unbekannte Schreiber des Hebräerbriefes die Judenchristen, in ihren schwierigen Umständen standhaft zu bleiben. Dabei lässt er die Vergangenheit Revue passieren und erinnert an die entbehrungsreichen Stunden des „Leidenskampfes“ (Hebr 10,32) und dass sie darin viel „erduldet“ haben.

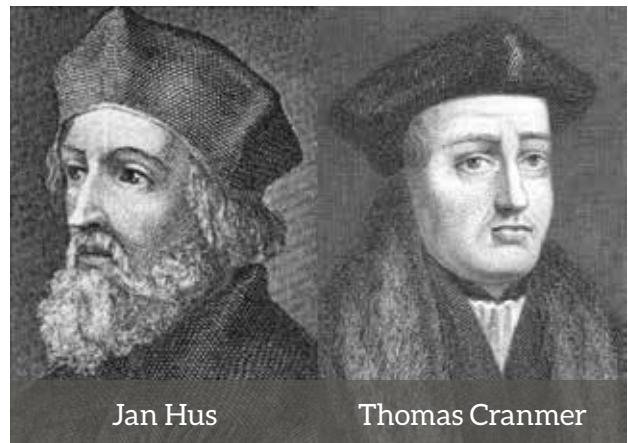
Auch sie wurden „durch Schmähungen und Bedrängnisse zur Schau gestellt“ (Hebr 10,33).

Für „Schau“ (griech. theatrizo) kann man auch „Theater“ wiedergeben, in welchem wiederum etliche Zuschauer sitzen und sich amüsieren.

› Die Nebendarsteller – unter Anklage

In John Bunyans Pilgerreise sieht man Herrn Getreu ebenfalls vor einem Schaugericht stehen. Es wird gelogen, betrogen und manipuliert. Falsche Zeugen geben ihren Beitrag, um das Todesurteil zu fällen. Am Ende steht Herr Getreu, wie sein Name verrät, treu zu Jesus Christus und wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Als Jan Hus nicht bereit war, die Wahrheit zu verleugnen, befand er sich genau in solch einer Situation mit exakt dem gleichen Ausgang. Der Scheiterhaufen wurde vorbereitet und auf dem Konzil zu Konstanz wurde Hus verbrannt. Das ist nun 600 Jahre her. Bevor er starb, sagte er in Anlehnung an seinen Namen (Hus bedeutet Gans): „Heute verbrennt ihr eine Gans, aber in hundert Jahren werdet ihr einen Schwan singen hören, den ihr nicht verbrennen könnt. Den werdet ihr anhören müssen.“



Dieser Schwan war zweifelsfrei Martin Luther! Auch er wurde verfolgt und in Worms vor ein Schaugericht gestellt. Dort sollte er den Inhalt seiner Schriften, besonders die aus Sicht der katholischen Kirche ketzerischen Inhalte, widerrufen. Doch umringt von Zuschauern und Anklägern, Spöttern und Zechern weigerte er sich, hielt standhaft aus und wurde verurteilt.

„Am 14. Februar 1556 wurde der englische Reformator Thomas Cranmer – infolge der Inthronisierung der römisch-katholischen Maria I. – degradiert und von seinen Ämtern enthoben. Angesichts der drohenden Todesstrafe durch Verbrennung verleugnete er die reformierten Leh-

ren Luthers und Zwinglis und schwor der römisch-katholischen Kirche und dem Papst die Treue, um sein Leben zu retten. Nach dem Gesetz war er nun freigesprochen, doch Maria I. beschloss an ihm ein Exempel zu statuieren und dass es für ihn keine Gnade geben sollte. Bei seiner letzten Predigt an seinem Todestag am 21. März 1556 zog er seine ‚Verleugnung‘ zurück und bestätigte, dass er den Papst und die Irrlehren der katholischen Kirche ablehnte. Auf dem Scheiterhaufen waren seine letzten Worte – während die Flammen lodernd um sich schlugen – ‚Herr Jesus, empfangen meinen Geist [...] ich sehe die Himmel geöffnet und Jesus zur Rechten Hand Gottes.‘“²

Knapp 500 Jahre später weht der raue Wind der Christenverfolgung noch immer. Nie zuvor starben mehr Menschen wegen ihres Glaubens an Christus als im zwanzigsten Jahrhundert. Die Zeit hat sich geändert, doch das Schauspiel ist noch nicht zu Ende. Die blutigen „Theater-Aufführungen“ gehen in die nächste Runde.

John Piper zitiert in seinem Buch „Schmeckt und seht“ Don Cormack, der ein Buch über die verfolgte kambodschanische Kirche verfasste, folgendes:

„Im Dorf Siem Riep in Kambodscha wusste der christliche Lehrer Haim, dass die jungen, schwarz gekleideten Soldaten der Roten Khmer, die gerade über das Feld kamen, dieses Mal seinetwegen kamen ... Haim war entschlossen, wenn er an der Reihe war, mit Würde und ohne Klagen zu sterben. Welcher Kambodschaner hatte seit der ‚Befreiung‘ am 17. April 1975 nicht über diesen Tag nachgedacht? ... Haims ganze Familie war an diesem Nachmittag zusammengetrieben worden. Sie gehörten zum ‚Ungeziefer‘(!), zum ‚schlechten Blut‘(!), zu den ‚Feinden unserer glorreichen Revolution‘(!), zu den ‚CIA-Agenten‘(!). Sie waren Christen.

Die Familienangehörigen lagen gefesselt auf dem taunassen Gras unter einer Baumgruppe und verbrachten eine schlaflose Nacht damit, sich gegenseitig zu trösten und füreinander zu beten. Am nächsten Morgen kamen die jugendlichen Soldaten wieder und führten sie von ihrem Gethsemane zur Hinrichtungsstätte, zu den nahegelegenen ‚viel somlap‘, den ‚Killing Fields‘ ...

Der Familie wurde befohlen, ein großes Grab für sich auszuheben. Dann bat Haim um einen Moment Zeit, um sich auf den Tod vorzubereiten. Als dies bewilligt wurde, fassten sich Vater, Mutter und Kinder an den Händen und knieten zusammen um die große Grube nieder. Haim begann unter lautem Weinen und Bitten an Gott, die Roten Khmer und alle entfernt stehenden Zuschauer zu ermahnen, Buße zu tun und dem Evangelium zu glauben.

Danach sprang einer von Haims jüngeren Söhnen in Panik auf, rannte ins Gebüsch und verschwand. Haim stand ebenfalls auf und brachte mit erstaunlicher Ruhe und Autorität die Roten Khmer dazu, den Jungen nicht zu verfolgen, sondern ihm zu erlauben, ihn zurückzurufen.

Die Zuschauer, die in einem Grüppchen zusammenstanden und hinter den Bäumen hervorspähten, die Roten Khmer und die bestürzte Familie, die immer noch am Grab kniete, sahen erstaunt zu, wie Haim anfang, seinen Sohn zu rufen. Er bat ihn dringend, zurückzukommen und mit

seiner Familie zu sterben. ‚Was ist besser, mein Sohn‘, rief er ihm zu, ‚dein Leben noch um ein paar Tage in der Wildnis zu verlängern – flüchtig, elend und allein – oder dich deiner Familie in diesem Moment an diesem Grab anzuschließen, bald aber um den Thron Gottes zu stehen, für immer frei im Paradies?‘ Nach ein paar angespannten Minuten teilten sich die Blätter, und der Junge trottete weinend zu seiner knienden Familie zurück. ‚Jetzt sind wir bereit zu sterben‘ sagte Haim den Roten Khmer.

Wortlos sahen die Umstehenden zu, wie jeder der getöteten Christen still in die Erdgrube fiel, welche die Opfer selbst ausgehoben hatten. Kaum einer von ihnen zweifelte daran, dass ihre Seelen zum Himmel auffuhren – an einen Ort, der von ihrem Herrn vorbereitet war.“³

Einige Jahrzehnte später, nachdem weitere Tausende von Märtyrern in den Himmel gegangen waren, fügt sich folgendes Ereignis nahtlos in die Geschichte der Christenverfolgung ein:

Am 21.02.2015 werden 21 ägyptische Männer – alleamt Christen – am Ufer des Mittelmeeres brutal ermordet. Gekleidet mit orangefarbenen Anzügen wurde ihre Hinrichtung gefilmt und Minuten später in den modernen Medien „zur Schau“ gestellt.

Zwischen Luther, der kambodschanischen Familie Haim, sowie diesen 21 Männern starben hunderttausende Männer und Frauen, nur weil sie Jesus Christus ihren Herrn nannten. Ihre Namen sind augenscheinlich vom Winde verweht und der Welt unbekannt. Aber bei Christus haben sie alle einen Ehrenplatz. Sie sind aufgeschrieben im Buch des Lebens des Lammes.

› Keine Komparsen!

Johannes 15,18–21 sagt: „Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat.

Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt des Wortes, das ich euch gesagt habe: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten. Aber dies alles werden sie euch tun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat.“

Alles, was Jesus sagte, hat Gültigkeit, auch dieses wohl eher unbequeme Wort. Es löst Unbehagen aus und am liebsten würden wir solche Aussagen des Herrn wegtun oder heilsgeschichtlich in eine frühere, längst vergangene Zeit einordnen. Doch solche Sätze stehen ebenso in der Bibel, wie alle anderen auch und sie besitzen volle Gültigkeit. Wir sollten die rechten Schlüsse daraus ziehen.

Die letzten Jahrzehnte war Europa so etwas wie eine Insel. Weit entfernt von Christenverfolgung und Ausgrenzung um Jesu willen. Sozusagen eine heilsgeschichtliche Ausnahme-Situation. Denn der Normalzustand ist eigentlich, dass Christen verfolgt werden, wenn auch nicht immer gleich intensiv.

Die Geschichte zeigt auch, dass über Nacht alles anders kommen kann und auch wir am Pranger stehen

könnten, wie unsere vielen Geschwister in anderen Teilen der Erde, die bereits ihr Leben ließen.

Wenn uns die Geschichte eines lehrt, dann dieses: Immer wieder waren die Christen „unter Beschuss“ – und Anlass für Hasstiraden. Ihnen wurden Dinge in die Schuhe geschoben, an denen sie nicht beteiligt waren. Sie wurden als Schuldige auserkoren und zu Sündenböcken gemacht, an denen man seine Wut ausließ. Schauspiele wurden inszeniert und Theateraufführungen vollzogen. Ihnen wurde Gutes mit Schlechtem bezahlt. Letztlich entlädt sich an den Christen der Hass auf den lebendigen Gott selbst – seitens der Menschen, die in der Dunkelheit leben.

Vielleicht ist es an der Zeit sich zu fragen, ob wir vorbereitet sind. Vorbereitet auf stärkeren Gegenwind. „Die See wird rauer“, das ist offensichtlich. Und es ist sicher nur eine Frage der Zeit, bis die Stimmung auch in Europa zu Ungunsten der Christen kippt. Sicher nicht gleich heute und morgen, aber vielleicht übermorgen oder in fünf oder zehn Jahren.

*Vielleicht ist es an der Zeit sich zu fragen,
ob wir vorbereitet sind.
Vorbereitet auf stärkeren Gegenwind.*

Was werden wir dann tun? Was wird unsere Reaktion sein, wenn wir bedrängt werden und uns Hohn und Verachtung entgegenschlagen? Teilweise zeichnet sich heute schon ab, was uns in einigen Jahren erwarten könnte. Eingeworfene Scheiben an Kirchen, Graffiti-Schmierereien mit Hassbotschaften an Gemeindegäußern, Farbanschläge auf Bibelschuleinrichtungen, usw. Vorboten für schlimmere Zeiten in Europa?

Vor einiger Zeit – ich saß gerade bei der Arbeit an meinem Schreibtisch – klingelte das Telefon. Das Display zeigte einen „anonymen Anrufer“. Als ich abnahm, meldete sich ein Mann, der mir in gebrochenem Deutsch mitteilte, dass er Moslem sei. Er nannte mich einen Satansanbeter, weil ich an Jesus als den Sohn Gottes glaube ... Seine Erregtheit war ihm buchstäblich anzumerken. Schließlich beschimpfte und bedrohte er mich lautstark am Telefon. Er wolle mir „Ärger machen“, sollte ich nicht aufhören zu missionieren.

Nun ist das sicher harmlos im Vergleich zu körperlicher Verfolgung. Verbale Einschüchterungs-Versuche sind damit nicht gleichzusetzen und doch bilden sie oft die Vorstufe zu physischer Gewalt.

Ja, auch wir befinden uns in diesem „Schauspiel“. Jeder Christ ist darin ein Darsteller. Er wird beobachtet, beurteilt, abgeurteilt oder im schlimmsten Fall verurteilt. Wir sind der Welt ein Schauspiel (1Kor 4,9). Sie sitzt auf den Rängen, während wir uns in der Arena abkämpfen.

Bleiben wir „*treu bis zum Tod*“ (Offb 2)? Ziehen wir uns zurück und schließen die Türen zu unseren Gemeindegäußern zu? Verstummt unser Zeugnis und werden wir zu anonymen Christen? Oder bleiben wir fest & treu am Herrn und kämpfen weiter für die Wahrheit?

Fragen, die wir aus einer momentan noch „sicheren Entfernung“ nicht vorschnell beantworten sollten. Aus unseren gemütlichen Sesseln ist es sicher einfach zu behaupten, dass wir standhafte Christen sind. Doch was würden wir tun, wenn plötzlich der Lauf einer Kalaschnikow an unsere Schläfe gehalten würde und unser Leben, sowie das unserer Frauen und Kinder „auf dem Spiel“ ständen?

Das Leben als Christ bietet keine Möglichkeit, die Stelle eines Komparsen auszufüllen. Das sollte uns klar sein. Jesus sprach immer wieder davon, die Kosten der Nachfolge genau zu bedenken.

Auf dem schmalen Pfad können uns zuweilen mächtige Gefahren drohen und „wilde Bestien“ begegnen. Dennoch ist der Weg dem Lamme nach zweifelsfrei der Weg des Sieges. Als Wiedergeborene befinden wir uns auf der Gewinnerseite, denn Christus, unser Herr, hat den Sieg errungen. Er ist uns vorangegangen und wird uns bald zu sich nehmen. Das Beste kommt noch.

› Ein Schlussakkord

„In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33), ermutigt uns der Herr.

Auch Jesaja ermunterte das Volk, in schweren Zeiten den Blick auf den lebendigen Gott nicht zu verlieren: *„Hört auf mich, die ihr Gerechtigkeit kennt, du Volk in dessen Herzen mein Gesetz ist: Fürchtet nicht die Schmähungen der Menschen und erschreckt nicht vor ihren Hohnreden! Denn wie ein Kleid wird die Motte sie verzehren und wie Wolle die Schabe sie verzehren. Aber meine Gerechtigkeit wird in Ewigkeit bestehen und mein Heil von Generation zu Generation.“* (Jes 51,7–8)

Lasst uns bereit sein, die Schmach des Christus für größeren Reichtum zu halten, als alle Schätze Ägyptens, indem wir auf die Belohnung schauen (Hebr 11,26).

Auch wenn wir als Christen der Welt ein Schauspiel sind, so ist das Leben selbst keine Theateraufführung sondern schlichtweg Realität. Vielen Christen wird Philipper 1,29 vor Augen gestellt: *„Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“*

Jesus sagte einst: *„Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen. Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.“* (Mt 5,11–12)

Das treibt uns ins Gebet: *„Herr halte mich nah bei Dir jeden Tag, dass ich nicht fallen und abirren mag! Wenn ich in Not oder Anfechtung bin, hilf, dass aus allem ich Gutes gewinn!“*⁴

Und nicht zu vergessen: Gott selbst ist der „Regisseur“ unseres Lebens. Er hat das „Drehbuch“ verfasst. ■

Quellenangaben

- 1 John Piper, „Überwältigt von Gnade“, Bielefeld, CLV 2006, S. 9
- 2 https://en.wikipedia.org/wiki/Thomas_Cranmer
- 3 John Piper, „Schmeckt und seht“, Bielefeld, CLV 2015, S. 56–57
- 4 M. Holiday/ H. Sünderwald „Glaubenslieder“, Bielefeld, CLV 1993, Lied 552

Chinas andere Art von Verfolgung

Wolfgang Bühne

In Abständen liest oder hört man in den Medien immer wieder von einer angeblichen Christenverfolgung in China von Seiten der chinesischen Regierung, die in den letzten Monaten zugenommen haben soll.

Natürlich ist es schwer, ein halbwegs realistisches Bild von der Situation in China zu bekommen. Dazu ist dieses Land zu riesig, die vielen christlichen Gruppierungen und Gemeinden zu verschieden und zu zahlreich.

Wenn es aber stimmt, dass nach vorsichtigen Schätzungen allein etwa 100–120 Millionen Chinesen (also etwa 8% der Bevölkerung!) zur evangelikalen „Untergrundkirche“ gezählt werden, dann wird man mit pauschalen Einschätzungen vorsichtig. Wobei man nicht buchstäblich von „Untergrund“ reden kann, sondern von illegalen, nicht registrierten Gemeinden, die dem Staat höchstwahrscheinlich sehr gut bekannt sind.



Besuch in einer „Untergrund-Kirche“

› Worauf die Regierung empfindlich reagiert ...

Solange diese Gemeinden sich nicht politisch äußern und sich loyal zur Regierung verhalten, lässt man sie in Ruhe. Vielleicht gibt es hier und da Ausnahmen, aber die Staatsführung ist intelligent genug und hat meiner Meinung nach aus der Vergangenheit gelernt, dass es Torheit ist, die besten, fleißigsten und ehrlichsten Bürger und Steuerzahler zu unterdrücken oder gar zu verfolgen.

Allerdings hat es in der Vergangenheit nicht wenige Fälle gegeben, wo bestimmte Pastoren oder Gemeinden zum Widerstand gegen den Staat oder sogar zu Demonstrationen aufgerufen haben. Und darauf reagiert

die Regierung äußerst empfindlich und manchmal auch brutal.

Aber diese Härte richtet sich meist nicht gegen das Christentum an sich, sondern gegen die politische Haltung dieser Leute oder Gemeinden, die als potentielle Gefahr für den Staat eingeschätzt werden.

Auch in diesem Sommer haben wir unterschiedliche „illegale“ Gemeinden in China besucht und dort Vorträge und Seminare gehalten. Vor allem aber haben wir viele persönliche Besuche gemacht oder empfangen, um ein weitgehend realistisches Bild von der Situation und den Problemen unserer Geschwister zu bekommen.

Unsere Besuche fanden in den Millionenstädten im Süd-Osten Chinas statt. Städte, in denen vor 150 Jahren Hudson Taylor und seine Mitarbeiter sehr viel evangelisiert haben und vor dem zweiten Weltkrieg Watchmann Nee und die durch ihn geprägten „Little Flock“-Gemeinden deutliche Spuren hinterlassen haben.

Aber wir konnten auch Gespräche mit Brüdern führen, die im weiteren Umkreis dieser Städte Kontakte zu Gemeinden pflegen und unsere Eindrücke weithin bestätigt haben: Von echter Christenverfolgung in China kann zur Zeit keine Rede sein!



Konferenz mit Leitern der „Little-Flock“-Gemeinden

› Die neuen Gefahren

Es ist ja eine bekannte Erkenntnis aus der Kirchengeschichte, dass offene und aggressive Christenverfolgung das geistliche Leben der Christen befruchtet haben. „Je mehr Druck, je mehr Wachstum!“ pflegte Samuel Lamb zu sagen, der wegen seines Glaubens über 20 Jahre in Chinas

Straflagern verbringen musste und im Jahr 2013 im hohen Alter heimgegangen ist. Wenn wir ihn in den vergangenen Jahren besucht haben, erinnerte er uns immer wieder daran, dass der mäßige Druck von Seiten der Regierung ein „Segen“ Gottes ist. Er prophezeite, wenn es in China einmal uneingeschränkte Freiheit für das Christentum gäbe, dann würde der Materialismus die geistliche Kraft und Hingabe der Christen brechen und die Gemeinden würden wie in Westeuropa und den USA verweltlichen.

Diese Gefahr ist tatsächlich jetzt schon deutlich zu erkennen.

› Der Einfluss durch Verwandtschaft und Gesellschaft

Diese Gefahr, die zu allen Zeiten und überall in der Welt auf Christen lauert, ist in China besonders akut, weil die chinesische Kultur und Prägung dafür einen besonders günstigen Nährboden bildet. Der Einfluss der Familie oder der Sippe spielt in China eine enorme Rolle. Die Meinungen und Ratschläge der Eltern oder Verwandten werden sehr geachtet und Autoritäten werden allgemein respektiert und geehrt.

Dadurch, dass die Eltern durch das Gesetz der „Ein-Kind-Familie“ – das erst vor wenigen Monaten von der Regierung etwas gelockert wurde – fast durchgehend nur ein Kind haben, investieren die Eltern und oft noch die Großeltern materiell enorm viel in ihren Nachwuchs; allerdings vor allem in die Bildung und den gesellschaftlichen und materiellen Status. Dahinter steht natürlich auch der Gedanke, dass das eine Kind als Erwachsener dann später als Gegenleistung ebenfalls die Eltern versorgt, wenn diese alt oder krank werden.

Wenn nun die Eltern oder Großeltern keine Christen sind, kann man sich vorstellen, welche Konflikte sich ergeben können, wenn das eine Kind – auch wenn es bereits erwachsen ist – Christ wird und biblische Prinzipien der Nachfolge Jesu für die Lebensgestaltung praktizieren möchte. Das stößt dann oft auf totales Unverständnis der Eltern, die sich verachtet und undankbar behandelt fühlen.



Seltenes Bild: Vater mit Tochter im Gottesdienst



Christl. Buchhandlung in Wenzhou

› Das „Gesicht“ nicht verlieren!

In den letzten Jahrzehnten wurden Chinesen von klein auf vom Staat und der Gesellschaft dazu erzogen, Spitzenleistungen zu vollbringen und mehr oder weniger rücksichtslos die Karriereleiter zu erklimmen. Enormer Fleiß, Ehrgeiz, Selbstbeherrschung und Zielstrebigkeit werden gefordert und gefördert. Leider führt das aber auch zu Egoismus, Materialismus und Rücksichtslosigkeit. Als weitere Folge kann dazu sehr schnell auch die Neigung oder Versuchung zur Bestechlichkeit, Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit und Heuchelei kommen.

Diese Entwicklung wird inzwischen auch von Politikern erkannt. So werden inzwischen immer mehr Stimmen von nichtchristlichen Sozialforschern und Politikern laut, die für die chinesische Gesellschaft eine neue Ethik fordern, weil Bestechung, Vetternwirtschaft und Korruption auf fast allen Ebenen praktiziert wird.

Welche Auswirkungen diese vor allem durch das kommunistische System geprägte Lebenshaltung auch auf bekennende Christen haben kann, soll folgendes Beispiel deutlich machen:

An einem Tag bekommen Jin Wei, mein chinesischer Freund und Übersetzer, und ich Besuch von einem Ehepaar mit ihrem etwa 6-jährigen Sohn. Sie hatten unsere Vorträge gehört und wollten ein paar Fragen stellen. Beide sind überzeugte und engagierte Christen in einer vor allem aus Akademikern bestehenden illegalen Gemeinde.

Der Ehemann kam mit einer Studierbibel in der Hand. Er ist von Beruf Oberarzt in einem Krankenhaus und ansonsten in der Gemeinde im Lehrdienst und in der Verkündigung aktiv. Seine Frau arbeitet als Krankenschwester. Der Sohn erwies sich als ein überaktiver, nicht zu bändigender kleiner Raudi, der in Minutenschnelle unser Hotelzimmer auf den Kopf stellte und auf keine Bitte oder Anordnung reagierte.

Die Frau hatte folgende Frage: Als geschätzte Krankenschwester wird von ihr erwartet, dass sie sich stetig weiterbildet, bestimmte Prüfungsarbeiten abliefern, um die Karriereleiter Stufe für Stufe zu erklimmen. Sie hat zur Zeit eine solche Arbeit abzuliefern und fragt, ob es falsch sein könnte, wenn sie sich diese geforderte Arbeit für etwa 1.000 Dollar kaufen würde, weil es ihr schwer fällt und sie auch nicht Zeit und Lust hat, diese Arbeit selbst zu erledigen. Das sei unter Krankenschwestern in China nicht unüblich.

Unsere Antwort:

„Das wäre ein Betrug, ein Plagiat. Kann man als Christ nicht machen!“

Die Frau: „Und wenn mein Mann die Arbeit schreibt?“

Antwort: „Dann ist das genauso Betrug, wobei dann zusätzlich auch noch Dein Mann betrügt!“

„Aber das machen doch fast alle so!“

„Als Christen dürfen wir das nicht sondern sind der Wahrheit verpflichtet!“

„Was soll ich dann tun?“

„Verzichte auf Deine Beförderung und sei zufrieden mit Deinem jetzigen Status!“

„Das ist unmöglich. Alle Kollegen würden mich verachten und ich würde in meinen Aufgaben und im Gehalt herabgestuft.“

„Dann sei damit zufrieden und mache mit einem fröhlichen Gesicht die niedrigen Arbeiten, die keine Ehre bringen, aber auch gemacht werden müssen. Das wird deine Kolleginnen beeindrucken und zum Nachdenken bringen.“

„Dann könnte ich aber meinen Job verlieren!“

„Vielleicht hast Du dann mehr Zeit für die Erziehung Eures Sohnes.“

Während ihr Mann mit der Bibel in der Hand lächelt, schüttelt seine Frau verständnislos über unsere Ansichten und Vorschläge den Kopf.

Dass eine gläubige Ehefrau bewusst keinen Beruf ausübt, sondern zu Hause bleibt, um als Mutter und Ehefrau dem biblischen Muster zu entsprechen, ist auch unter den Christen in China eine absolute Seltenheit.

Für uns ist diese Haltung, die Furcht vor Verachtung und Geringschätzung von Seiten der Kollegen, Nachbarn und Verwandtschaft schwer nachzuvollziehen. In China aber leider ein großes Problem, über das man nicht gerne spricht.

► Was wird aus der nächsten Generation?

Das war eines von vielen ähnlichen Beispielen, mit denen wir konfrontiert wurden. Aber nicht nur der Druck im Beruf, sondern auch die Erwartung in der Gemeinde, aktiv zu sein, kann das Ehe- und Familienleben und auch das persönliche Glaubensleben gefährden.

Wöchentliche evangelistische Hauskreise, Gebetsstunden, Seminare usw. lassen in vielen Gemeinden, die Jüngerschaft betonen, kaum Raum und Zeit für die Pflege der Ehe und Familie. Auch hier entsteht leicht ein Leistungsdruck, der dazu führen kann, dass für die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn kaum noch Zeit und Kraft bleibt.

Die Norm ist, dass beide Eltern arbeiten, um das nötige Geld zu verdienen und die Wünsche des einen Kindes zu erfüllen. Das eine Kind wird von klein auf vom Staat erzogen und sieht abends die Eltern nur kurz. Kommt es in die Schule, dann kommen mit den Jahren enorme Hausaufgaben dazu.

Wie schwer es dann ist, diese heranwachsende Generation für den Herrn und die Gemeinde zu gewinnen, liegt auf der Hand. Dementsprechend fehlen in manchen Gemeinden Kinder, Teenies und Jugendliche – oft auch

mit der Begründung, dass die Kleinen für Unruhe sorgen und die Konzentration auf die Predigt oder Bibelarbeit stören könnten.

► Aber es gibt auch positive Beispiele!

Als wir gebeten wurden, am Tag unseres Rückfluges in einer der „Little-Flock“-Gemeinden zwei Predigten zu halten, haben wir mit gemischten Gefühlen zugesagt. Wir waren müde, nur der Vormittag stand noch zur Verfügung und am Nachmittag sollte der Rückflug starten.

Dazu kam, dass wir zum ersten Mal eine dieser Gemeinden besuchen sollten, um dort zu predigen. Wir hatten leitende Brüder aus diesen Gemeinden bereits auf einer Mitarbeiter-Konferenz kennen und schätzen gelernt. Aber wir hatten Sorge, ob wir in der Lage waren, diesen als sehr konservativ und exklusiv geltenden Geschwistern eine Hilfe sein zu können.

Wir waren völlig überrascht: Um 9:00 Uhr morgens (es war ein Familienfeiertag) war der schlichte Gemeindesaal mit etwa 200 Geschwistern überfüllt. Die Frauen mit ihrer typischen, schwarzen Kopfbedeckung saßen auf der linken Seite, die Männer rechts.



Aber was uns verwunderte und außerordentlich erfreute, war die große Anzahl jugendlicher Zuhörer, die aktiv und mit großem Interesse dabei waren und sich offensichtlich gut in der Bibel auskannten.

In dieser Gemeinde konnte man – zumindest auf den ersten Blick – kein Generationenproblem erkennen. Allerdings sagte uns einer der Ältesten kurz vor unserem Abschied, dass der Materialismus mit allen negativen Folgen auch vor dieser Gemeinde nicht Halt gemacht hat und sie mit Sorge in die Zukunft blicken.

Wenn es in Zukunft durch den Geist Gottes gelingt, diese unglaublich große, oft begabte Menge an unterschiedenen Christen in China zu einem an Gottes Wort orientierten Leben in Familie, Beruf und Gemeinde zu bewegen, dann könnte das nicht nur eine gewaltige Herausforderung für die 1,4 Milliarden Menschen in China sein, sondern auch eine enorme Unterstützung für die Mission in aller Welt.

Beten wir dafür! ■

Wer oder was genügt?!

Gedanken zu den Bekenntnissen des Petrus

Thimo Schnittjer

In 2. Timotheus 3,1 ff. beschreibt der Apostel Paulus von Gottes Geist geleitet den Zustand der Generation der letzten Tage. In Vers 5a kennzeichnet er die Menschen als solche, „die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“.¹

Bei allem Respekt für die vielen eifrig brennenden Christen und dem auch heute noch mächtigen Wirken Gottes ist meine Beobachtung, dass auf immer mehr Menschen in unserem Kulturkreis dieser Vers zutrifft. Auch solche, die sich als Christen bezeichnen, haben zwar eine gewisse Frömmigkeit, verleugnen aber letztendlich deren Kraft.

Eine Art „Glaube“ mag vorhanden sein, aber das Vertrauen, dass Gott und sein Wort für unser Leben genügen und uns die Kraft und den Sieg schenken, ist nicht mehr gegeben.

Wir leben heute in einer sogenannten „Jesus+X“-Generation, die ein wenig Jesus mit vielen anderen Heils- und Glücksbringern vermischt. Der wahrhaftige Gott und sein Wort werden der Einzigartigkeit und Hinlänglichkeit beraubt. Der Heiland allein reicht anscheinend nicht mehr für das Heil!

Wenn wir unseren Blick auf Matthäus 16 und Johannes 6 richten, machen diese Bibelstellen uns deutlich, dass unser Herr von uns ein deutliches Bekenntnis zu der Einzigartigkeit und auch zur Genügsamkeit seiner Person und seines Wortes erwartet. Die Bekenntnisse von Petrus können eine Hilfe dafür sein, wie wir zu unserem Herrn stehen sollten.

Zunächst fallen drei Fragen auf, die der Herr Jesus den Jüngern stellte:

- Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei? (Mt 16,13)
- Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? (Mt 16,16)
- Wollt ihr etwa auch weggehen? (Joh 6,67)

Diese Fragen gelten auch uns! Wir werden auch heute noch von unserem Herrn in derselben Weise gefragt.

Genügen der Herr und sein Wort uns oder brauchen wir zusätzliche Offenbarungen und Hilfsmittel für unser Glaubensleben?

Verbringen wir unser Leben in einem falschen Vertrauen auf Menschen, auf uns selbst, auf andere Lebenskonzepte und zusätzliche Philosophien oder können wir

mit David sagen: „Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Rettung.“? (Ps 62,2)

Und wo suchen wir unsere Erfüllung, unser Glück und unsere Freude? In den Angeboten Satans, der Welt oder im Herrn allein?

Drei Punkte können bei der Beantwortung dieser Fragen helfen.

› 1. Jesus Christus genügt

Die Frage Jesu, wer er für die jüdische Gesellschaft sei, beantworten die Jünger gewissenhaft: Die einen sehen ihn als Johannes den Täufer, andere als Elia und wiederum andere als Jeremia oder einen anderen Propheten (Mt 16,14). Sicher, Propheten waren wichtige, von Gott erwählte und von ihm gebrauchte Persönlichkeiten, aber auch sie können niemals auch nur annähernd den Stellenwert Jesu erreichen. Das macht Gott selbst deutlich, als er auf dem Berg der Verklärung seinen Sohn über Mose und Elia stellt, die das Gesetz und die Propheten repräsentieren, und seine Einzigartigkeit mit den Worten bestätigt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört.“ (Mt 17,5) Später sehen die Jünger niemand außer Jesus allein (Mt 17,8).

Aus Hebräer 1,1+2 erfahren wir, dass Gott ehemals durch die Propheten zu uns geredet hat, nun aber durch bzw. in dem Sohn zu uns geredet hat und noch redet. Damit werden die Worte des AT nicht abgewertet, sondern die Einzigartigkeit der Person Jesu in der Heilsgeschichte in den Vordergrund gestellt. William MacDonald drückt es folgendermaßen aus:

„Die zeitgebundenen, teilweisen und aufeinanderfolgenden Prophezeiungen des AT sind nun durch Gottes hauptsächliche und endgültige Offenbarung ‚im Sohn‘ überschattet ...“² Er ist der Sohn Gottes und in ihm haben wir volles Genüge. Gott hat sich endgültig durch ihn gezeigt und es ist keine weitere außerbiblische Offenbarung notwendig.

Nun zu dem ersten Bekenntnis von Petrus. Er bekennt die Einzigartigkeit Jesu auf wunderbare Weise mit den Worten „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Mt 16,16) und „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“ (Joh 6,68+69). Petrus betont, dass Jesus der Christus, der Messias, der

wahre Heilsbringer ist. Es gibt keinen anderen, zu dem sie gehen können. Nur er allein hat Worte ewigen Lebens und nur er ist von Gott selbst ausgegangen.

An einer anderen Stelle gibt Philippus zu bedenken, dass Jesus doch einfach den Vater zeigen solle, denn schließlich genüge dieser (Joh 14,7). Aber er muss lernen, dass der Vater im Sohn sichtbar ist und dass Gott selbst in ihm wohnt (Joh 14,9; vgl. auch 1Jo 5,20; Joh 19,29 und Kol 2,9). Wenn der Herr volles Genüge beansprucht, geht dies daher niemals zulasten der Ehre des Vaters.

Was bedeutet das für dich und mich? Es gibt keinen anderen Weg, keine andere Lebensphilosophie und keine andere Person, die im Leid trägt und die Erfüllung und Heil gibt außer unserem Herrn allein!

Er ist das Brot des Lebens, das den Lebenshunger stillt (Joh 6,35).

Er ist das Licht der Welt, das Weisung und Erkenntnis gibt (Joh 8,12).

Er ist die Himmelstür zum Vaterhaus und verspricht Leben im Überfluss (Joh 10,9+10).

Er ist der gute Hirte, der uns umsorgt und nie verlässt (Joh 10,11 ff.).

Er ist der Einzige, der die Auferstehung und das Leben ist und das Anrecht auf das Leben nach dem Tod gibt (Joh 11,25 f.).

Er ist als Einziger der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6).

Er ist der wahre Weinstock und in ihm können und werden wir ein fruchtbares Leben zur Ehre Gottes leben (Joh 15,1 ff.).

Nicht zuletzt ist er das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte (Offb 1,8). Ja, in ihm sind wahrhaftig verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol 2,3).

2. Das Wort Gottes genügt

Mittlerweile möchten manche Christen gerne einen Keil zwischen den Herrn Jesus und sein Wort treiben. Mit klugen Sätzen wie „Jesus ist für mich am Kreuz gestorben, nicht die Bibel!“ versuchen sie, zwischen der Person und den Worten Jesu zu unterscheiden.³ Dabei vergessen sie jedoch, dass die Worte Jesu mit der Identität und Persönlichkeit unmittelbar verbunden sind und eine Differenzierung gerade nicht möglich ist.⁴ So ist beispielsweise Jesus Christus selbst das Leben (Joh 14,6 uvm.), seine Worte allerdings ebenso (Joh 6,63). Außerdem erfahren wir von der Person des Heiland-Retters erst durch die Bibel. Ohne dies noch weiter auszuführen, dürfen wir schon jetzt folgern: Das Wort Gottes genügt.

Nun wieder zu Petrus. In Johannes 6,68 weist Petrus einerseits auf die Einzigartigkeit und Genügsamkeit der Person Jesu, andererseits aber auch auf die Einzigartigkeit und Genügsamkeit seiner Worte hin: „*Du hast Worte ewigen Lebens*“. Nur Jesu Wort, Gottes Wort, genügt. Es vermittelt allein das Heil (Röm 10,17) und weist auf den Heilsbringer hin.

Aus 2. Timotheus 3,15 ff. zum Beispiel dürfen wir wissen, dass die Bibel uns zum Heil in Jesus Christus führt, von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, Überführung, Zurecht-

weisung und Unterweisung in der Gerechtigkeit ist. So ist der Mensch Gottes vollkommen und zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet. Eine modernistische Unterscheidung zwischen Jesusworten und Paulusworten und einer daraus folgenden unterschiedlichen Gewichtung derselben muss als unbiblisch angesehen werden.⁵ Darüber hinaus spricht die Bibel an dieser Stelle davon, dass ausschließlich sie selbst zum Heil führt, von Gott eingegeben und nützlich ist. Das bedeutet für uns, dass Gottes Wort genügt. Wir benötigen keine Ergänzung, keine zusätzlichen Hilfsmittel oder Offenbarungen, wenn es um das Heil und das tägliche Glaubensleben in der Beziehung mit unserem Herrn geht.⁶

Daraus ergeben sich einige persönliche Fragen:

- Vertrauen wir im Alltag Gottes Wort und leben wir danach – oder ist die Bibel für uns ein wahrhaft „sonntätliches“ Buch?
- Benötigen wir außerbiblische Beweise, um den Geschehnissen der Bibel zu glauben oder genügt uns die Schrift allein?
- Glauben wir der Gesellschaft oder der Bibel?
- Wenn wir in der Stillen Zeit die Bibel lesen, haben dann „*die Worte des Lebens*“ oberste Priorität oder nehmen Bibelkommentare, Lexika etc. einen höheren Stellenwert ein? Ich stimme von Herzen mit Warren W. Wiersbe überein, der erklärt: „*Wenn Sie Andachtsbücher lesen, dürfen diese niemals als Ersatz für die Bibel herhalten.*“⁷ An anderer Stelle bemerkt er zur Stillen Zeit: „*Aber in die Andacht gehören keine Kommentare, Konkordanzen und Synopsen.*“⁸
- Wie groß ist die Gefahr, dass wir beim Bibelstudium von der Bibel abschweifen und uns mit theologischen Fragestellungen beschäftigen, die in erster Linie gar nicht zur Schrift gehören oder auf die Gott offenbar in seinem Wort gerade nicht den Stellenwert legt?
- Entsteht womöglich Bibelkritik?

3. Gottes Bestätigung genügt!

Was ist nun, wenn Christen (oder solche, die sich Christen nennen) in unserem Umfeld eine andere Erkenntnis zu dieser Frage haben? Was, wenn sie nicht daran glauben, dass der Herr Jesus genügt und dass die Bibel genügt? Auch hierzu geben uns die Bibelstellen eine Antwort. In Matthäus 16,17 gibt unser Herr zu dem Bekenntnis des Petrus zu bedenken: „*Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.*“ Gott allein schenkt diese Erkenntnis. Für uns Gläubige bedeutet dies mindestens zweierlei:

Erstens dürfen wir gewiss sein, dass Gott seine Wahrheit durch den Heiligen Geist in unser Herz gelegt hat. Jeder, der – wie Petrus – bekennt, dass der Herr und sein Wort genügen, bestätigt hiermit, dass Gott dies in ihm gewirkt hat. Das ist keine Anmaßung, sondern eine folgerichtige Anwendung dieses Verses. Wir dürfen gewiss sein: Wenn wir dem Herrn und seinem Wort allein Glauben schenken, hat Gott dies in uns gewirkt.

Zweitens sollten wir in Demut darum bitten, dass noch viele Menschen diese Wahrheit erkennen. Viele, die sich als Christen bezeichnen, erkennen sie nicht an. Charles Henry Mackintosh bemerkt: „*Verhältnismäßig klein ist die*

*Zahl derer, die sich mit der Bibel begnügen, um aus ihr das Material für ihren Dienst zu schöpfen.*⁴⁹ Manche gehen sogar so weit den Herrn zu verlassen, der ihnen zugerufen hat: „Wollt ihr etwa auch weggehen?“ (Joh 6,67)

Bitten wir den Herrn doch darum, dass er uns allen diese Erkenntnis gibt, dass er und sein Wort genügen – für unser Leben hier und in alle Ewigkeit! ■

Quellenangaben

- 1 Anm.: Sämtliche Bibelstellen dieses Artikels sind der Elberfelder Übersetzung 2003 entnommen.
- 2 William MacDonald: Kommentar zum Neuen Testament. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 2001, S. 1192
- 3 Anm.: Aktuell hat beispielsweise der Evangelist Ulrich Parzany auf dieses Problem hingewiesen. Er bemerkt hierzu: „Der selbst erdachte Jesus wird (...) gegen die konkreten Aussagen der Bibel ausgespielt.“ (vgl. ideaSpektrum Nr. 24/2016, S. 29)

- 4 Vgl. hierzu u.a. John Wenham: Jesus und die Bibel. Autorität, Kanon und Text des Alten und Neuen Testaments. Holzgerlingen: Hänssler Verlag 2000, bes. S. 45–46. Siehe auch 2Sam 12,9–10 und 4Mo 15,30–31 als weitere Beispiele für diesen untrennbaren Zusammenhang.
- 5 Vgl. dazu z.B. Michael Kotsch: Mehr Jesus weniger Paulus? – Wenn Gottes Wort gegen Gottes Wort ausgespielt werden soll. Online abrufbar unter <https://bibelbund.de/2016/03/mehr-jesus-weniger-%c2%adpaulus-wenn-gottes-wort-gegen-gottes-wort-ausgespielt-werden-soll/> (Stand: 15.06.2016)
- 6 Vgl. dazu u.a. John MacArthur, Die Autorität und Hinlänglichkeit der Schrift anerkennen, in: John F. MacArthur/Richard L. Mayhue/John A. Hughes (Hrsg.): Verändertes Denken. Zurück zu einer biblisch-christlichen Weltanschauung. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 1. Aufl. 2005, S. 21 ff.
- 7 Vgl. Warren W. Wiersbe: Gott kennt keine Eile ... und andere Impulse für ein ausgeglichenes Leben. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2014, S. 48
- 8 Ebd.
- 9 Charles Henry Mackintosh: Nimm Gott beim Wort. Eine Herausforderung für dich und mich. Zürich: Beröa-Verlag 2012, S. 118

Der HERR – mein Fels, meine Burg, mein Erretter

Thomas Lange

Es war einer der milden Novembertage des Jahres 2015, als uns von einem auf den anderen Moment plötzlich der Atem stockte und wir auf dramatische Weise unsere menschliche Ohnmacht erkannten.

Unser achtjähriger Sohn Johannes spielte, wie beinahe jeden Tag, im Freien. Sein Schulkamerad war am Nachmittag zu Besuch. Gemeinsam tollten sie auf den angrenzenden Grünflächen und spielten Fangen. Als Johannes in Richtung unseres Wohnhauses rannte, musste er eine Straße überqueren. Ins Spiel versunken lief er einfach darauf los, ohne nach rechts oder links zu schauen.

Plötzlich stolperte er und fiel der Länge nach auf der Straße hin. Im selben Moment kam ein Auto. Der Fahrer, ein etwa 80-jähriger Mann, sah unseren Sohn fallen und trat geistesgegenwärtig mit ganzer Kraft auf die Bremse. Das Quietschen der Bremsen hörte man bis in unser Haus hinein. Als das Auto zum Stillstand kam, waren zwischen dem vorderen Autoreifen und dem Kopf des Kindes nur ein paar Zentimeter! Es wäre zur Katastrophe gekommen, hätte der Fahrer auch nur den Bruchteil einer Sekunde später die Bremse betätigt. Mit zitternden Knien schaute der alte Mann nach, ob dem Kind etwas passiert war.

„Junge, ist dir klar, dass du eben hättest tot sein können?“, fragte er aufgelöst. Johannes konnte nur schweigend nicken, und kam dann zögernd nach Hause.

Auf der Straße hinterließ das Auto einen großen nassen Fleck. Wir betrachteten ihn mit aufgewühltem Herzen, und dankten Gott mit lauter Stimme, das es nicht das Blut unseres geliebten Kindes war.

So kam Johannes – durch Gottes gnädige Bewahrung – an diesem Tag heil davon. Bis auf einen erschrockenen Autofahrer, geschockte Eltern und ein verängstigtes Kind blieb kein Schaden zurück.

Als der König David siegreich aus all den Kämpfen gegen die feindlich gesinnten umliegenden Nationen hervorging, schrieb er ein Lied, welches er später etwas modifizierte und als uns heute bekannten Psalm 18 verfasste. Die ursprüngliche Fassung lesen wir jedoch schon eher, 2. Samuel 22 berichtet uns davon. Dort betet David:

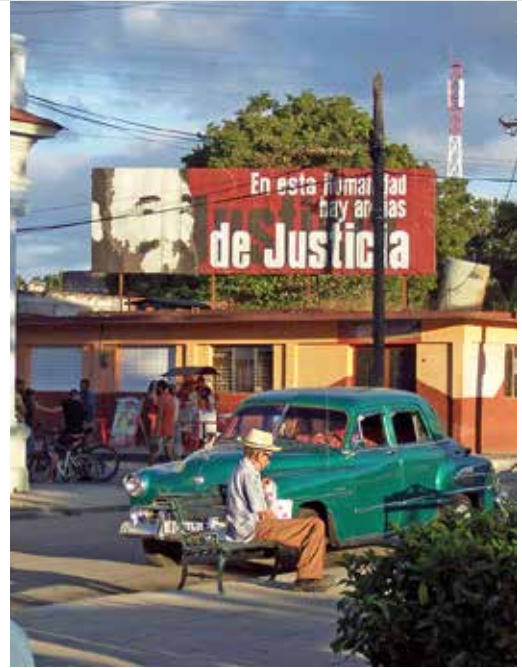
„Der HERR ist mir mein Fels und meine Burg und mein Erretter. Mein Gott ist mein Hort, bei dem ich Zuflucht suche, mein Schild und das Horn meines Heils, meine hohe Feste und meine Zuflucht. Mein Retter, vor Gewalttat rettetest du mich! Gelobt! rufe ich zum HERRN.“ (2Sam 22,2–4)

So wie damals bei David ist Gott auch heute noch der Herr über Leben und Tod. Deshalb stimmen wir mit in Davids Lied ein und singen: GELOBT sei der HERR! ■

„Befestigt eure Herzen ...“

Gedanken zum Jahreswechsel

Wolfgang Bühne



Es war am Samstagmorgen, der 26.11.2016 in „El Gabriel“, einer kleinen Ortschaft in Kuba, etwa 35 km von der Hauptstadt Havanna entfernt. Alois und ich waren bei Freunden untergebracht und wir hatten schon einige lange und mühsame Touren hinter uns, mit vielen interessanten Erfahrungen und Begegnungen, bei denen wir Tausende von evangelistischen und weiterführenden Bücher verteilen konnten.

Ich hatte eine erholsame Nacht hinter mir und freute mich auf das Frühstück in der Hoffnung, dass es an diesem Morgen wieder Brot geben würde. Bereits an drei Tagen hatte es kein Brot gegeben, weil entweder beim Bäcker der Strom ausgefallen war oder ihm jemand einen Sack Mehl geklaut hatte. Aber an diesem Morgen hatte ich die Trillerpfeife schon beim Aufgang der Sonne gehört – und das war das Signal, dass der Bäcker Brot gebacken hatte und es im Dorf anbieten konnte ...

› „Fidel Castro ist gestorben!“

Doch bevor ich die Küche unserer Gastgeberin betrat, war nicht „Brot“ das Thema, sondern die aktuelle Nachricht, dass Fidel Castro in dieser Nacht gestorben sei. Und das sei diesmal keine „Ente“, sondern die Wahrheit. Raul Castro selbst, der etwas jüngere Bruder und Fidels Nachfolger als Staatsoberhaupt, habe es im Radio verkündigt.

„Gott sei Dank!“, rutsche es mir spontan aus dem Mund. Und das lag daran: Wenige Tage vorher hatten wir in Cruces bei unserem Freund Wilfredo gesessen, einem 70-jährigen baptistischen Evangelisten, der immer noch sehr aktiv ist. Er hatte uns mit bewegter Stimme erzählt, wie er als junger Christ in den 60er Jahren von Castros Militär ohne Verhör und Verhandlung für zwei grauenvolle Jahre ins KZ gesteckt wurde – nur weil er Christ war. Was er dort an Folter, Hunger, Schikane und Unmoral erlebt hatte, wollte er uns nicht im Detail erläutern, aber wir spürten ihm ab, welche furchtbaren Erinnerungen er an diese Zeit hatte.

Während des Frühstücks mit Brot, Mayonaise und Kaffee sickerten dann weitere Nachrichten durch: 9-tägige Staats-Trauer mit Alkoholverbot, Castros Leiche solle eingäschert und in Santiago de Kuba beigesetzt werden.

Auf der etwa 860 km langen Reise von Havanna nach Santiago de Kuba solle die Urne damit die umgekehrte „Route der Freiheit“ antreten, auf der Fidel und die Revolutionäre 1959 in Havanna eingezogen waren, damit das trauernde Volk von ihrem „Comandante“ Abschied nehmen könnte ...

› Rolando Nuñez lebt!

In den folgenden Stunden trafen nach und nach Brüder aus dem Osten des Landes ein, die in den vielen kleinen Versammlungen der Bergdörfer geistliche Verantwortung tragen und die zu einem Seminar eingeladen waren. Darunter Rolando, ein Familienvater von knapp 50 Jahren, der mit seiner Familie und seinem alten Vater eine „Finka“ in den Bergen verwaltet – weitab von jeder Zivilisation. Dort, wo keine Straße hinführt, sondern man nur zu Fuß oder mit einem Ochsenkarren die verstreuten kleinen Landwirtschaften besuchen kann, war vor Jahren eine kleine, aber blühende Gemeinde entstanden.

Ich hatte Rolando viele Jahre nicht mehr getroffen, erinnerte mich aber gut an seine Glaubenserfahrungen, die er in besonders harten Zeiten gemacht und die er gelegentlich auf Konferenzen usw. bezeugt hatte. Ich bat ihn, uns eine dieser eindrücklichen Erfahrungen, die ich nur noch schwach in Erinnerung hatte, noch einmal zu schildern, um sie hier weiterzugeben:

„Es war vor Jahren, als es bei uns in den Bergen noch keinen Strom gab und man abends beim trüben Schein einer Petroleumfunzel die Bibel las oder beim Kerzenschein die Windeln wechseln musste. Wir hatten mit meinem Vater und unseren Kindern Reis gesät – eine harte Arbeit. Aber er wuchs gut und in einem Monat konnte man mit der Ernte rechnen.“



Rolando Nuñez

Damals gab es hier noch kein Radio und so erfuhren wir damals nichts von der aktuellen Zyklon-Warnung, die für Kuba ausgegeben wurde.

Ein fürchterliches Unwetter brach über uns herein.

Die ganze Reisernte wurde völlig vernichtet und auch wir selbst lagen mutlos am Boden. Aber dann kam unser Vater – der uns in seiner Hingabe an den Herrn und in seinem praktischen Glauben ein großes Vorbild war und ist – und sagte: „Ich werde den Reis aufrichten!“

Dann ging er in den Wald, suchte und sammelte in tagelanger Arbeit Tausende kleiner Stöckchen und sagte uns und unseren Kindern: „Jede Reispflanze, die von jedem von Euch aufgerichtet wird, soll ihm gehören!“ Und dann ging er an die Arbeit.

Zunächst dachte ich: „Lieber esse ich ein Jahr keinen Reis und nur noch Bohnen, als diese Wahnsinns-Arbeit auf mich zu nehmen!“ Aber dann sah ich den Vater bei der mühsamen Arbeit und wie sich auch unsere Kinder nach anfänglichem Zögern daran machten. Schließlich wollte ich nicht länger nur verärgert zusehen, begann mich zu bücken und jede einzelne Pflanze aufzurichten, an ein Stöckchen zu binden und damit zu stabilisieren.

Es war eine unglaublich harte Arbeit – aber nach vielen Tagen hatten wir etwa 80 % der Reisernte gerettet. Zur Verwunderung unserer Nachbarn, denn wir waren die einzigen in der weiteren Umgebung, die den Reis mit Gottes Hilfe und durch das Vorbild unseres Vaters retten und ernten konnten.“

Welch eine schöne Illustration zu der Aufforderung in Jakobus 5,8: „Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft unseres Herrn ist nahe gekommen.“ Wie oft liegen auch wir mutlos am Boden oder sehen, wie unsere Geschwister sich nicht wieder aufrichten können.

Aber Gottes Verheißungen sind da und wir können uns selbst und unsere Mitgeschwister damit ermutigen – auch wenn damit viel Kniearbeit verbunden ist. Hauptsache: Die Ernte eines Jahres wird gerettet und eingefahren! ■

Ein Missionar im Rollstuhl ...

Ein Interview mit Helmut und Geli Mehringer

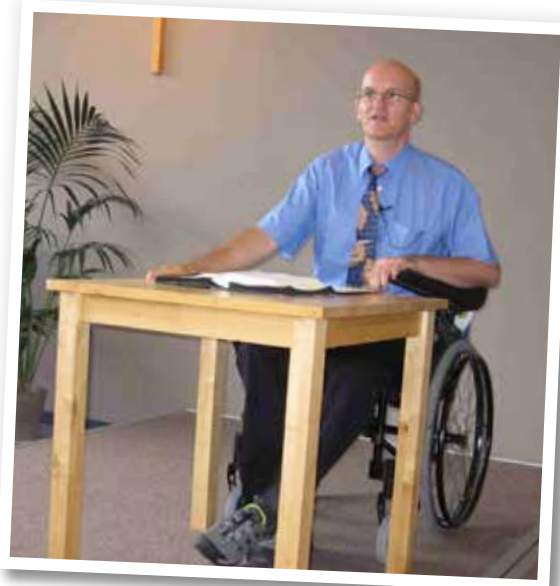
Andreas Fett

Schon häufiger haben wir unseren Lesern von Helmut und Geli Mehringer berichtet, zum Beispiel in Heft 3/2013 vom Verlust fast all ihrer Habseligkeiten beim Untergang eines Containerschiffs! Die zwei leben in Bamberg, waren aber über zwölf Jahre als Missionare in Indonesien tätig. Bei einer Bibelstudier-Freizeit in Schoppen führten wir folgendes Interview mit ihnen:

Wir kennen uns schon viele Jahre. Aber jetzt sitzt du im Rollstuhl, Helmut. Was ist passiert?

Helmut: Es war am 15. Dezember 2015 als ich morgens, buchstäblich aus heiterem Himmel, das Bewusstsein verloren habe. Ich wusste nicht mehr, was los ist. Als ich wieder aufgewacht bin, lag ich im Rettungswagen und dann auf der Intensivstation. Dort wurde mir gesagt, dass ich wohl einen Schlaganfall hatte.

Es stellte sich heraus, dass ein Hirnbluten der Auslöser war. Die Folge davon: Die linke Seite ist gelähmt, bis zu dieser Zeit noch – wahrscheinlich auch noch länger. Und deswegen sitze ich im Rollstuhl.



Das liegt jetzt ein Jahr zurück. Empfindest du schon eine leichte Besserung, oder ist dein Zustand etwa gleich geblieben?

Helmut: Vom Arm her ist es noch etwa Status quo. Mit dem Bein versuchen wir – dank meiner persönlichen Therapeutin hier neben mir (lacht) – ein bisschen Gehen zu üben, mit Gelis Hilfe. Da geht's ganz ein bisschen aufwärts. Aber im Prinzip ist es etwa so geblieben.

Habt ihr euch mit diesen starken Einschränkungen abgefunden? Oder steckt ihr noch in einem Prozess, euch in einem völlig veränderten Alltag zurechtzufinden?

Geli: Das musst du beantworten ...

Helmut: Was mich betrifft, ehrlich gesagt habe ich mich damit abgefunden. Es wird mich natürlich weiterhin bei allem hindern, aber, wenn der Herr das so will ... Er hat es so zugelassen. Die Ratschlüsse des Herrn sind gut, auch wenn wir sie nicht verstehen.

Liebe Geli. Nicht nur, dass dir jetzt oft die männliche Stütze fehlt, der starke Mann an deiner Seite – du musst jetzt seine Stütze sein. Wie kommst du damit klar?

Geli: Unterschiedlich, an manchen Tagen fällt es mir recht schwer ... (den Tränen nah).

Ist euer Dienst, den ihr euch aus der Ferne an Geschwistern und Studenten in Indonesien vorgenommen habt, dadurch eingeschränkt?

Helmut: Ja, freilich. Etwa zwei Wochen vor dem Schlaganfall sind wir gerade erst zurückgekommen von einem Besuch in Indonesien. Bis dahin haben wir zweimal im Jahr drüben die Geschwister besucht, um sie zu unterstützen und sie auszurüsten. Das ist jetzt nicht mehr möglich, denn fliegen kann ich im Moment nicht.

Geli: Mit dem Rollstuhl geht das da drüben gar nicht. Da hat der Herr ein Stoppzeichen gesetzt, zumindest im Moment mal.

Helmut: Dank Telefon und E-Mail haben wir aber weiterhin Kontakt. Die Korrespondenz und Literaturarbeit geht über die Ferne weiter.

Als Beamter hättest du jetzt Anrecht auf eine Invalidenrente und gute Versorgungsansprüche.

Helmut: O wei. Genau.

Ihr habt für euren Missionsdienst das alles aufgegeben. Hat Gott sich euch gegenüber nicht als ein „harter Herr“ erwiesen?

Helmut: Nee. Er hat verheißen, dass er uns alles, was wir brauchen, auch gibt. Das heißt auf gut Deutsch: Alles, was er uns gibt, das brauchen wir! Alles was er uns nicht gibt, das brauchen wir auch nicht.

Geli: Er hat uns wirklich so viel gegeben, seit Helmut krank ist. Ein paar Beispiele: Wir fahren ein nagelneues Auto. Wir haben das nicht bezahlt. Das hat uns der Herr geschenkt. Unser Badezimmer wurde komplett behindertengerecht umgebaut. Ich hob zwar das Geld vom Konto ab, aber der Herr tat es wieder drauf (lacht). Der Herr hat uns gegeben, was wir brauchen.

Helmut: Es ist natürlich ganz anders als bei einem pensionierten Beamten. Aber wir vertrauen weiterhin auf den Herrn, dass er uns trägt. Seit Dezember auf jeden Fall können wir nur sagen: Alles was wir brauchen, haben wir auch bekommen. Eigentlich sogar noch mehr.

Erstaunlich! Paulus sagt: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch zerfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert.“ (2Kor 4,16) Stimmt das?

Helmut: Ja! Stimmt! Der „äußere zerfällt“, sehr offensichtlich, wie man sieht (lacht). Der „innere wird erneuert“ ist die andere Seite: Dass dadurch die Beziehung zum Herrn eine ganz neue Qualität gewinnt. Dass man ihn ganz anders kennenlernt.

Geli: Ich weiß noch, an dem Tag, als Helmut den Schlaganfall hatte. Da saß ich abends an seinem Schreibtisch. Da klebte so eine kleine Karte: „*Sei still und erkenne, dass ich Gott bin!*“ (Ps 46,11) Das war der erste Vers, der mir in dieser Not begegnet ist. Er ist mir voll ins Auge gesprungen. Dann hab ich gebetet: „Okay, Herr. Ich will still sein, und Helmut kann jetzt sowieso nur still sein. Aber lass uns bitte dabei erkennen, dass du Gott bist – jetzt in der ganzen Situation!“

Helmut: Eine andere Sache auch noch. Was mir an geistlichen Wahrheiten neu aufgegangen ist: Der Herr Jesus als Hoherpriester! Sein Dienst für uns – das tägliche Rauchopfer, das er bringt, 24 Stunden am Tag. Hebräer 8: „*Wir haben einen solchen Hohenpriester ... als Diener des Heiligtums*“. Oder sein Gebet in Johannes 17 als ein Beispiel dafür, wie er sich für uns verwendet.

Und was ist dabei der Zusammenhang mit dir?

Helmut: Ganz einfach: Als ich mit Gehirnbluten auf der Intensivstation gelegen habe und als ich hörte: „Ausfallerscheinungen, Sprachverlust und so weiter. Keiner weiß, ob die Einblutung aufhört oder nicht.“ Da war mir klar: Morgen wache ich vielleicht auf und weiß gar nichts mehr – kann mich an nichts mehr aus der Bibel erinnern, weiß nichts mehr von meinem Herrn, kenne vielleicht meine liebe Frau nicht mehr – da war mir deutlich im Bewusstsein: Aber er erinnert sich an mich. Er betet ...

Und dann war nach dem Aufwachen doch alles anders (muss weinen). Ich konnte wieder sprechen und mich erinnern. Der Herr betet unaufhörlich für mich, er trägt mich über die Ziellinie.

Danke sehr für das Interview. Danke auch, dass ihr in alledem so standhaft und glaubensmutig seid und noch immer trostreiche Mails verschickt. Trotz aller Rückschläge und erneuten Herausforderungen! ■■

*Was Jesus will, habt ihr gewollt –
IHM gabt ihr euer Gold.
In fernstem Land habt ihr gelehrt,
mit Weihrauch IHN geehrt.
Nun werdet nicht an Bitt'rem irre –
gebt IHM auch noch die Myrrhe.*



Termine 2017 im Freizeithaus Schoppen



Anmeldungen zu den Freizeiten
(sofern nicht anders vermerkt) über:
www.schoppen.org

„Komm-und-sieh“-Wochenenden

Diese Wochenenden sind Angebote für Nichtchristen folgender Zielgruppen:

- KUS Young für Teenager/Jugendliche auf der Suche nach Gott
- KUS Family für Familien und Alleinerziehende (für mitgebrachte Kinder gibt es eine Betreuung)
- KUS Classic für jeden Interessierten

Die KUS Wochenenden sind für unsere Gäste kostenlos.

Christen können an diesen WE nur dann teilnehmen, wenn sie Außenstehende mitbringen!

Beginn der Freizeit: Fr. 19 Uhr
Ende der Freizeit: So. 14 Uhr

Infos + Anmeldung auf:

www.kus-schoppen.de

KUS F 15. – 17.09. FAMILY

mit Gerrit Alberts

KUS Y 29.09. – 01.10. YOUNG

mit Daniel Zach

KUS C 10. – 12.11. CLASSIC

mit Gerrit Alberts

„Folge-mir-nach“-Wochenenden

Für Jesus-Jünger (vgl. Röm 16,26).

FMN 1 17. – 19.03.

mit Peter Lüling

FMN 2 06. – 08.10.

mit Andreas Reh

FMN 3 24. – 26.11.

mit Jens Müller

(Kosten pro FMN: 40 € / NV: 30 €)

Männer-Wochenende

MWE 2 03. – 05.11.

Für ganze Kerle von 18–88 J.

mit David Winkelhake

Bibelstudier-Freizeiten

STU 1 18. – 24.06.

mit W. Adank und B. Peters

STU 2 03. – 09.09.

mit W. Nestvogel und K. Güntzschel

(Kosten: 150 € / NV*: 100 €).

Beginn der Freizeit So. 18 Uhr

Ende der Freizeit Sa. 14 Uhr

Taupunkt 10

TAU 02. – 05.06. (15–25 J.)

Jugendtage für junge Christen
mit Daniel Bühne

Infos + Anmeldung auf:

www.taupunkt.org

Vater-Kind-Wochenende

VKWE 12. – 14.05.

Für Väter mit Kindern von 7–13 J.

mit T. Kleine und S. Schreiter

Kreativ-Wochenende

KWE 24. – 26.03.

Chorwerkstatt für Kreative

mit Dietrich Georg

FÜR SCHOPPEN-MITARBEITER

Basis-Lager

BSL 28. – 30.04.

Grundlagen und Praxistipps

mit Andreas Fett

Mitarbeiter-Treffen

MAT Sa. 02.09.

Gebetstag / Terminplanung 2018

Die Kosten für die folgenden

Freizeit-Angebote betragen 100 €

Kinder-Freizeiten

KI 1 30.07. – 05.08. (7–10 J.)

Piraten-Lager mit Andreas Fett

KI 2 13. – 19.08. (7–10 J.)

Piraten-Lager mit Thomas Kleine

Mädchen-Freizeiten

KMÄ 1 09. – 15.04. (10–13 J.)

Osterfreizeit mit Hanna Hetterich

KMÄ 2 23. – 29.07. (10–13 J.)

Piraten-Lager mit Kathrin Kretz

GMÄ 20. – 26.08. (14–19 J.)

Sommerfreizeit mit Debora Bühne

Jungen-Freizeiten

KJU 1 16. – 22.04. (10–13 J.)

Osterfreizeit mit Andreas Fett

KJU 2 06. – 12.08. (10–13 J.)

Piraten-Lager mit Andreas Fett

GJU 1 16. – 22.07. (14–19 J.)

Sommerfreizeit mit Daniel Bühne

GJU 2 22. – 28.10. (14–19 J.)

Herbstfreizeit mit Markus Reinders

RHEIN-MAIN-FREIZEITEN

Italien-Lager im Odenwald

Infos + Anmeldungen nur bei:

www.fit-freizeiten.de

mail@fit-freizeiten.de

Stefan & Tamar Ulbrich

Waldweide 67 • 35398 Gießen

Jungen-Freizeiten

FIT 1 09. – 15.07. (9–13 J.)

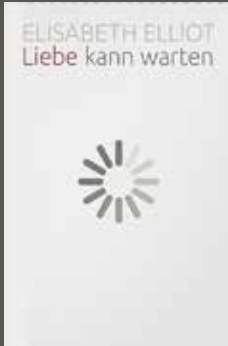
FIT 4 30.07. – 05.08. (14–17 J.)

Mädchen-Freizeiten

FIT 2 16. – 22.07. (9–12 J.)

FIT 3 23. – 29.07. (13–17 J.)

Wir haben uns entschlossen, die Freizeitgebühren nicht anzuheben, auch wenn die Beiträge bei weitem nicht kostendeckend sind. Wer freiwillig mehr beitragen möchte, kann das gerne tun. – Der Schoppen-e.V.



Elisabeth Elliot
Liebe kann warten
CLV, Pb., 256 S., € 8,50

Wir leben in der Generation Liebeskummer! Und obwohl sich die Menschen so sehr nach heilen Beziehungen, nach Treue, Verbindlichkeit und Geborgenheit sehnen, findet diese Sehnsucht je länger desto weniger Erfüllung. Doch wie kommt es,

dass Gottes gute Idee in Bezug auf die Ehe nicht mehr zu funktionieren scheint? Warum sind Beziehungen so angefochten? Warum werden in diesem Zusammenhang so viele Lügen geglaubt?

Elisabeth Elliot hat sich intensiv mit dieser Problematik auseinandergesetzt. In diesem Buch hat sie Berichte darüber aufgezeichnet, wie Männer und Frauen sich fanden.

Von einigen sagt sie, dass sie dabei dem besten aller Führer folgten. Andere taten das nicht – mit entsprechenden Konsequenzen.

Sie hat kein „Geheim“-Rezept nach dem man einen Ehepartner findet und auch keine Einheitsformel. Doch die Wiederkehr gewisser Themen, Methoden und zeitloser Grundsätze erweisen sich einer ernsthaften Betrachtung wert. Dabei können die Bibelverse am Anfang und die Gedanken am Ende eines jeden Kapitels weitere Hilfen bieten – besonders auch für Zweierschaften oder Gruppenarbeiten.

„Liebe kann warten“ ist ein sehr wichtiges, wertvolles und empfehlenswertes Buch – nicht nur für direkt Betroffene.

Ulla Bühne



Gabriele Singer /
Walter Mauerhofer
**Christus für uns,
Christus in uns**
CLV, Tb., 144 S., € 4,90

In diesem Buch wird die Geschichte einer Erweckungs-Bewegung im Allgäu nachgezeichnet und sehr detailliert erklärt. Begonnen hatte alles im Jahr 1788, als Martin Boos, ein katholischer Priester am Sterbebett einer alten Frau ein einschneidendes Erlebnis hatte. Gott begegnete dem Priester und erweckte ihn zu neuem Leben. Dies sollte der Beginn einer Kette von gottgewirkten Ereignissen sein.

Eingeleitet wird dieses Buch mit einer kurzen Erklärung, was eine Erweckung ist und was dabei geschieht. Im darauffolgenden Hauptteil werden sehr akribisch die kirchengeschichtlichen und politischen Zusammenhänge erklärt, sowie verschiedene Hintergründe aufgezeigt.

Man erhält Einblicke in eine lange Reihe von Begebenheiten und lernt etliche Personen kennen, die in diese – zunächst regionale – später auch überregionale Erweckung involviert waren. Obwohl der Inhalt viel Historie enthält, wird er stets mit der Praxis verbunden. Gott wirkte durch verschiedene Personen und bediente sich ihrer als seine Werkzeuge.

Es ist das Prinzip zu erkennen: Erweckung bringt immer Leben hervor.

Der Leser hält mit diesem Buch ein Stück Kirchengeschichte in seinen Händen. Immer wieder wird herausgestellt, dass nur Gott allein Erweckung wirken kann. Diese Erkenntnis zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Es enthält außerdem interessante, farbige Landkarten, sowie Portraits von beteiligten Personen, welche den Inhalt noch anschaulicher werden lassen.

Thomas Lange



A.W. Tozer
Das Wesen Gottes
Eigenschaften Gottes und ihre Bedeutung für das Glaubensleben
EBTC, Pb., 186 S., € 7,90

Der bekannte und scharfsinnige Autor ist davon überzeugt, dass sowohl die vielen theologischen Irrtümer und Irrlehren, wie auch die niedrige

Moral der Evangelikalen durch mangelnde Gotteserkenntnis verursacht sind.

„Die Welt liegt im Argen. Es bleibt uns immer weniger Zeit, und die Herrlichkeit Gottes ist von der Gemeinde gewichen, wie sich die Feuerwolke in der Vision des Propheten Hesekiel von der Tür des Tempels emporhob.

Der Gott Abrahams hat seine spürbare Gegenwart von uns zurückgezogen, und ein anderer Gott, den unsere Väter nicht kannten, richtet sich bei uns ein. Diesen Gott haben wir uns selbst gemacht, und weil wir ihn selbst gemacht haben, können wir ihn verstehen. Weil wir ihn selbst gemacht haben, kann er uns weder überraschen noch überwältigen, weder in Erstaunen versetzen noch uns übertreffen.“ (S. 71)

In den 21 von 23 relativ kurzen Kapiteln – die jeweils mit einem ergreifenden Gebet beginnen und mit einem Liedversenden – äußert Tozer tiefgehende Gedanken über die Eigenschaften Gottes, die deutlich machen, dass der Autor viel Zeit im Gebet und mit dem Nachdenken über Gottes Wort verbracht hat. Mit seinen Ausführungen möchte er den Leser ermutigen, das Herz von den vergänglichen Dingen dieser Welt auf die alles überragende Herrlichkeit Gottes auszurichten und sich daran zu erfreuen. Sein Anliegen ist dieses: „... in unserem Zeugen, Singen, Predigen und Schreiben muss unser heiliger Herr der Mittelpunkt sein, und alles soll stets die Verherrlichung seiner großen Würde und Macht zum Ziel haben!“ Und so endet dieses wertvolle Buch mit dem Satz: „Unser Platz ist in nächster Zeit noch unter den Menschen; lasst uns hier treue Repräsentanten Jesu sein!“ (S. 185)

Etwas befremdlich wirken auf mich die recht häufigen Zitate von katholischen Mystikern und Konvertiten wie z.B. Frederick W. Faber. Die Zitate sind inhaltlich durchaus wertvoll, die sonstigen Werke enthalten aber die typisch römisch-katholischen Irrtümer.

Das ändert aber nichts an dem Wert und der Wichtigkeit dieses Buches, das Gottes Größe und Herrlichkeit in den Mittelpunkt stellt und aus dieser Perspektive unseren schockierenden Mangel an Ehrfurcht Gott gegenüber deutlich und

demütigend bewusst macht. Wer sich die Zeit nimmt, jedes Kapitel in Ruhe zu lesen, zu überdenken und auf sich wirken zu lassen, wird großen geistlichen Gewinn davon haben.

Wolfgang Bühne



Theo Lehmann
Theos kleine Kanzel
Logos Editions, Pb., 86 S.,
€ 6,90 (Staffelpreise)

„Eingepackt“ in ein Vorwort von Ulrich Parzany und ein Nachwort mit „Schlaglichtern aus dem Leben Theo Lehmanns“ von Helmut Matthies, bietet diese Neuerscheinung 60 gesalzene Kurzandachten des inzwischen über 80-jährigen Evangelisten.

Theo Lehmann war zu DDR-Zeiten der bekannteste evangelische Pastor und Evangelist, aber gleichzeitig einer der gefürchtetsten Feinde der DDR, den die damalige Regierung mit allen Mitteln zum Schweigen bringen wollte.

Lehmann war und ist kein „Süßholzraspler“, sondern ein bewusster „Fettnäpfchentreter“, der Grautöne verschmät und mit Vorliebe Klartext predigt und schreibt. Seine Sätze sind kurz und präzise formuliert, treffen ins Schwarze kirchlicher und evangelikaler Frömmerei und anbiedernder Weltlichkeit.

Ab und zu äußert er Gedanken, die zur Frage Anlass geben, ob der geschätzte Autor sich hier mehr von den Lutherischen Bekenntnisschriften, als vom Wort Gottes inspirieren lässt (so z.B. in den Fragen der „Sakramente“). Aber diese wenigen „Gräten“ kann man getrost beiseitelegen und schmälern nicht die wertvollen und herausfordernden Impulse, das eigene Denken und Leben konsequent am Wort Gottes auszurichten.

Dass allerdings „Theos kleine Kanzel“ mit einem Spenden-Aufruf des herausgebenden Vereines in eigener Sache eingeleitet wird, wirkt peinlich und passt überhaupt nicht zu Lehmanns Anliegen und Überzeugungen und wird hoffentlich keine Leser vergraulen, die folgenden kernigen Andachten auf sich wirken zu lassen.

Wolfgang Bühne



Daniel Böcking
Ein bisschen Glauben gibt es nicht
Wie Gott mein Leben umkrempelt
Gütersloher Verlagshaus, geb.,
224 S., € 17,99

Herzerfrischend: Ein Bild-Redakteur bekehrt sich – und bekennt sich dazu! Er dreht sich mit 36 um 180 Grad und

beschreibt ausführlich, wie es dazu kam. Statt am Ballermann beim Bier, tankt Böcking nun beim Bibellesen auf. Selten habe ich eine so nachvollziehbar-anziehende Bekehrungsgeschichte gelesen. Jede Seite ist spritzig und gewinnend geschrieben, formulierfreudig und fröhlichen Glaubens.

Sein Buch beginnt und beendet er mit einem Gebet! Die 200 Seiten dazwischen sind ein packender „Roadmovie“ des Katastrophen-Reporters auf seinem Weg zu Gott. Über die Stationen Haiti, Duisburg, Chile und das Allgäu wird er von Gott weichgeköcht und selbst im Leiden angelockt.

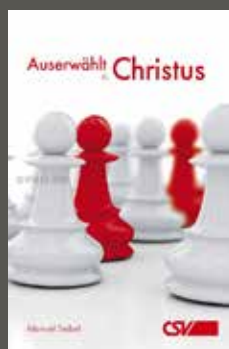
Daniel Böcking – der Name sprang mir 2015 zum ersten Mal ins Auge, als er laut und deutlich gegen den ISIS-Wahnsinn anschie(b). Den Artikel habe ich damals sofort ausgedruckt und weitergegeben. In diesem Beitrag bekannte sich Böcking erstmals leidenschaftlich als Christ.

Besonders spannend wird's ab Seite 160: Der Bildzeitungs-Mann als Kind unserer Zeit besucht eine Berliner Brüderversammlung. Zwei glaubwürdige Geschwister aus dieser Gemeinde konnten seine Geburtshelfer sein. Wie ich Marie und Ramsy dafür beneide!

Natürlich gibt es in dem Buch auch ein paar Fragwürdigkeiten (Ethik und BILD), aber Gott bleibt bei allen Schlenkern die Subdominante.

Für mich besonders erfreulich ist der Untertitel im Präsens – drückt er doch aus: Der Autor ist noch immer dabei, sich von Gott verändern zu lassen. Er erlebt seine Hinkehr zu Gott als „Sechser im Lotto“. Wer das Buch liest, kriegt von der fetten Gewinnausschüttung einiges ab. Danke Daniel! Wirklich bereichernd! (Übrigens: Axel Springer wird Freudensprünge machen, fand er doch auch im Alter zum Glauben an Jesus.)

Andreas Fett



Manuel Seibel
Auserwählt in Christus
CSV, Hardcover, 175 S., € 9,90

Das Thema „Auserwählung“ wird seit einigen Jahren im deutschsprachigen Raum kontrovers diskutiert. Viele Geschwister sind verunsichert und so begrüßen wir jeden Beitrag, der zum besseren Verständnis der Aussagen der Heiligen Schrift zu diesem wichtigen Thema beiträgt.

Ausgehend von Römer 8 und Epheser 1 führt Seibel uns in den ersten Teil des Buches in den ewigen Ratschluss Gottes ein. Es folgt eine kurze Wortstudie der relevanten griechischen Begriffe und dann eine Abhandlung der folgenden Fragen: Wann und wozu hat Gott auserwählt? Nach welchem Prinzip und auf welcher Grundlage hat Gott auserwählt? Die Auserwählung Gottes wird nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit anderen Teilen des Ratschlusses Gottes – wie Vorkenntnis, Vorherbestimmung, Berufung, Rechtfertigung, Heiligung und Verherrlichung – behandelt. Der oft vorgebrachte Einwand gegen eine souveräne und aktive Auswahl Gottes, dass diese „nach Vorkenntnis“ (1Petr 1,2 ; Röm 8,29) geschah, sowie das Argument der „gemeinschaftlichen Auserwählung“ werden hilfreich diskutiert. Ansonsten werden die vielen gegen eine souveräne Gnadenwahl Gottes vorgebrachten Schriftstellen und Argumente nicht behandelt, so dass hier sicher viele Fragen offen bleiben.

Die Auswirkungen der Auserwählung und ihre praktischen Kennzeichen werden besprochen. Die kirchengeschichtlichen Kontroversen zu diesem Thema werden nur kurz gestreift (zur

Vertiefung empfehlen wir hierzu das Buch „Einig in der Wahrheit?“ von E. Lutzer). Im Bezug auf den klassischen Calvinismus und Arminianismus werden einige ihrer Lehrpunkte, wie z.B. der freie Wille des Menschen (als entscheidend für die Erlangung des Heils) und die „doppelte Prädestination“ (Erwählung einiger Menschen zur Errettung und anderer zum ewigen Verderben) diskutiert und zurückgewiesen.

Das Werk der Erlösung am Kreuz und sein Ausmaß werden an den Begriffen Sühnung und Stellvertretung behandelt. Hierzu werden die Opfer im AT (vor allem 3Mo 16) und auch einige Stellen im NT herangezogen. Wir wünschten uns, dass diesbezüglich der Unterschied zwischen der Sünde und den Sünden, als auch die wichtige Schriftstelle in 1. Johannes 2,2 ausführlicher besprochen worden wären.

Die Spannung und der scheinbare Widerspruch zwischen der Auserwählung Gottes und der Verantwortung des Menschen wird gut erklärt. Im Anhang schreibt Seibel über das Schicksal von Kindern, die schon in jungen Jahren starben oder abgetrieben wurden. Über das Buch verstreut finden sich interessante Zitate von geschätzten Lehrern wie F.W. Grant, W. Kelly und F.B. Hole. Der Autor argumentiert in seinem Buch schriftbezogen und vermeidet Polemik und menschliche Vernunftschlüsse. Man spürt ihm ab, dass ihm die Ehre dessen wichtig ist, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens (Eph 1,11).

Leider hat das Buch weder ein Register noch ein Bibelstellenverzeichnis. Wir hoffen, dass in einer Neuauflage dieser Mangel beseitigt wird. Insgesamt ist das Buch eine gute Einführung in den ewigen Ratschluss Gottes, das wir gerne zur Lektüre empfehlen.

Martin Schumacher



Ulrich Parzany (Hrsg.)
Gottes Wort gilt
Logos Editions, Pb., 80 S.,
€ 2,50 (ab 10 Ex. € 2,-)

Sieben Autoren, die dem Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“ angehören, protestieren mit ihren Beiträgen gegen Entwicklungen in der Evangelischen Kirche, wie auch in verschiedenen Freikirchen, die zu großer Sorge Anlass geben.

Sie kämpfen für eine „biblische Hermeneutik“ (so Rolf Hilte), für die Anerkennung der Autorität der Bibel auch in den Fragen „Homosexualität“, „Gender-Ideologie“ usw., aber auch gegen postmoderne Einflüsse in der EKD und in evangelikalen Gemeinden, die zur Relativierung und Untergrabung biblischer Fundamente führen.

Laut Parzany sind diese Tendenzen eine „speichelleckende Anpassung der evangelischen Kirchen an gesellschaft-

liche Trends“, die mit etwas zeitlicher Verzögerung auch in manchen freikirchlichen Gemeinden und Kreisen zu beobachten sind.

Das Buch endet mit einem deutlichen Aufruf Parzanys, Konflikte nicht um jeden Preis zu vermeiden. Unter der Überschrift „Die geistliche Verführung ist gefährlicher als Verfolgung“ (S. 69–74) wendet sich der langjährige Evangelist gegen die Verkündigung einer „billigen Gnade“ mit folgenden bedenkenswerten Worten:

„Wir Evangelisten sind besonders durch Verführung gefährdet. Wir möchten Menschen gewinnen – zuerst ihre Aufmerksamkeit, dann hoffentlich auch ihr Herz. Wir fragen deshalb: Was interessiert die Menschen?

Die Bedürfnisse sind offenkundig, die Anknüpfungspunkte ohne Zahl. Die Kreuzigung von Jesus ist Gottes stellvertretendes Gericht über unsere Sünden und darum unsere Rettung. Sollten wir nicht lieber vermeiden, Menschen als Sünder zu bezeichnen?

Ich bin okay, du bist okay. Gott liebt uns alle, wie wir sind, wird verkündigt – selbstgerechte Ehebrecher, Geizkragen, Betrüger. Der Kunde ist König. Der Evangelist ist beliebt. Aber diese ‚billige Gnade‘ ist Betrug.“ (S. 72)

Damit ist dieses Buch ein aktueller Aufruf zur Rückkehr zu biblischen Fundamenten – gerade in Hinblick auf das Reformationsjubiläum, wo von offizieller Seite der EKD die „Fünf Säulen der Reformation“ als nicht mehr zeitgemäß relativiert, umgedeutet, oder abgelehnt werden.

Wolfgang Bühne



Andreas Fett
Nei wachten
9 Vorlesegeschichten
zum Frohen Fest
CLV, Tb., 80 S., € 3,90

Nun ist der dritte Band der beliebten Buchreihe zum Sammeln „Limm und Nies“ erschienen.

Dabei geht es direkt oder indirekt um das Thema Weihnachten.

Man bangt mit, wenn eine Babysitterin mitsamt dem Baby spurlos verschwunden scheint und der Minister eines mächtigen indischen Herrschers nur einen Tag Zeit hat, die Antwort auf eine schwierige Frage zu finden, um nicht seinen Job zu verlieren! Der Frust über ein missglücktes „Krippen“-Foto bei einem Schulwettbewerb findet doch noch ein glückliches Ende und ein Polizist erweist sich als „barmherziger Samariter“.

Und dann noch ein unheimlicher nächtlicher Überfall bei der verlassenen Burgruine ...

Ein Büchlein zum Lesen, Vorlesen und Weitergeben.

Für Kinder ab 8 Jahren.

Ulla Bühne

Oh Luther,
du hattest 95 Thesen: Entsetzlich!
Und doch im tieferen Verstand:
Je mehr Thesen, desto weniger entsetzlich.
Die Sache ist viel entsetzlicher!
Es gibt nur eine These:
Das Christentum des Neuen Testaments ist gar nicht da.
Hier gibt es nichts zu reformieren ...

Sören Kierkegaard (1813 – 1855)
am 26. Januar 1855
in der Kopenhagener Tageszeitung
„Faedrelandet“ (Das Vaterland)

